No. 26/2016

CLUB DER NATIONALSPIELER
MAGAZIN

UEFA EURO2016 FRANCE

Die Weltmeister streben nach Europas Thron

Müller und der Königsweg

Inhalt

EDITORIAL

Uwe Seeler über den CdN vor dem Jahr seines 10. Bestehens //
Unser Club – mehr als die AHNENGALERIE des deutschen Fußballs 04

AKTUELL IM BLICKPUNKT

9. CdN-Jahrestreffen mit deutsch-italienischem Flair in der schwarz-rot-gold erleuchteten Allianz-Arena //
GRAZIE für diesen tollen Abend 06

AUF DEM WEG ZUR EURO 2016

In Frankreich wollen die deutschen Weltmeister von 2014 mit dem EM-Gewinn das Double schaffen //
Da Capo! ZU-GA-BE! 12

Endrunde der 15. Fußball-Europameisterschaft vom 10. Juni bis 10. Juli 2016 in Frankreich //
Spielplan der UEFA EURO 2016 16

Unberechenbar und total authentisch ist Thomas Müller das Trumpf-Ass der deutschen EM-Offensive //
Leader auf dem Königsweg 18

Unverzichtbare EM-Helden der Arbeit: Von Katsche, Hacki, Briegel und Eilts zu Hummels und Boateng //
Die Bodyguards der Zauberfüße 22

Von Rohr über Völler bis Trapp – wie der deutsche Fußball in Frankreich zu Respekt und Anerkennung fand //
Türöffner und Wegbereiter 26

AKTUELL IM RÜCKBLICK

Matthias Sammer und sein „Riesenanteil“ 1996 am Triumph in England //
Die FREIHEIT, die er meint und nutzt 30

Dörner, Streich, Kirsten und René Müller über die zwei bittersten EM-Anläufe der DDR-Auswahl //
So nah dran – und nicht dabei 34

SERIE

DER „VERBORGENE“ NATIONALSPIELER

Oskar Becks Hommage an einen Unvergleichlichen //
Der Müller MACHT'S 38

AKTUELL IM BLICKPUNKT

Stimmungsvolles Regionaltreffen beim Club der Nationalspieler im Olympiastadion //
Patzke, Bobic und die Magie Berlins 42

DIAGONALPÄSSE

Neues Glück bei kleinen Teams für große Stars? 44

Gündogan und Co. werben für junge Sporthilfe-Athleten 44

Bundesliga weltweit weiterhin an der Spitze 44

Harvard-Studie zum WM-Triumph 2014 45

Hohe Auszeichnung für Jupp Heynckes 45

Manuel Neuer jagt Buffon und Casillas 45

Gerald Asamoah vom Spielfeld in den Hörsaal 46

Nationalteam bei Facebook und Twitter auf Rekordkurs 46

IN MEMORIAM 47

JUBILÄEN/ RUNDE GEBURTSTAGE 48

IMPRESSUM 51

Editorial

Uwe Seeler über den CdN vor dem Jahr seines 10. Bestehens

Unser Club – mehr als die AHNENGALERIE des deutschen Fußballs

Liebe Freunde,

wieder einmal waren die Kollegen aus ganz Deutschland angereist zum diesjährigen Mitgliedertreffen unseres Clubs der Nationalspieler. 230 Altinternationale, an der Spitze die „Platzhirsche" des FC Bayern und von 1860 München, waren in der Allianz-Arena zusammengekommen. Trotz des Termins mitten in den Osterferien, wo so mancher, darunter auch ich, familiäre Verpflichtungen zu erfüllen hatte. 230 Mitglieder am Dienstag nach Ostern!

Ein deutlicher Beweis, wie intensiv unser Club lebt! Und ein unübersehbarer Hinweis auf die Erfolgsgeschichte, die diese ganz besondere Institution geschrieben hat, seit sie am 5. April 2008 – genau 100 Jahre nach dem allerersten deutschen Länderspiel gegen die Schweiz in Basel – auf Initiative von Wolfgang Niersbach gegründet wurde.

Ins 10. Jahr seines Bestehens wird der CdN also 2017 gehen – mit dem dann schon 10. Jahrestreffen unserer Mitglieder. Dem DFB sei es ein ehrliches Anliegen, so sagte Niersbach damals bei der Club-Gründung in Frankfurt, zu jenem Personenkreis regelmäßig Kontakt zu bekommen und zu halten, der mit seinen sportlichen Leistungen den deutschen Fußball und das weltweit hohe Ansehen des DFB ganz entscheidend geprägt hat. Aus dieser tollen Geste der Dankbarkeit, Wertschätzung und Anerkennung ist seit 2008 weitaus mehr geworden als die gut organisierte Ahnengalerie der Stars und Sternchen des deutschen Fußballs. Diese Vereinigung ist mit ihren alljährlichen großen Mitgliederversammlungen und den vielen regionalen Zusammenkünften in Verbindung mit stets attraktiven Länderspielen zu einem beliebten Forum der Kommunikation und des Wiedersehens geworden, wie mir in vielen Gesprächen immer wieder versichert wird.

In diesem exklusiven Kreis, dem ja, wie ich mit großer Freude betone, auch die Nationalspieler der ehemaligen DDR und des Saarlands aus dessen Zeit als selbstständiges FIFA-Mitglied angehören, wurde und wird das Gefühl vermittelt, dass keiner von uns vergessen ist. Fünf Spielergenerationen, so wurde mir mitgeteilt, waren zuletzt in München

vertreten. Vom 87 Jahre alten Manfred Kaiser aus Gera bis hin zum 33-jährigen Thomas Hitzlsperger. Ein wunderbares Gesamtbildnis im Rahmen des Klassikers Deutschland gegen Italien.

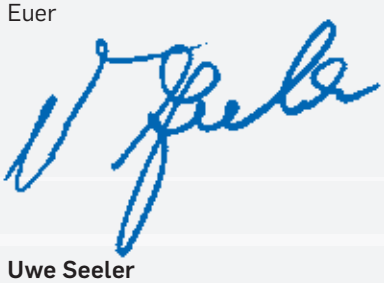
Dennoch wünsche ich mir, dass etliche unserer „alten Schlachtrösser", die noch im Abseits stehen, und auch so mancher aus der jüngeren Generation, der seine Karriere im Nationalteam inzwischen beendet hat, Zugang zu unserem Club finden und zu unseren Veranstaltungen kommen werden.

Das 10. Jubiläum mit dem 4. EM-Stern feiern

So hoffe ich, dass sich der CdN auf dem Weg zu seinem zehnjährigen Bestehen weiterentwickeln wird zu einem noch eindrucksvolleren und inhaltsreicheren Netzwerk einstiger Nationalspieler und großer Persönlichkeiten. Verbunden mit der sicherlich nicht unrealistischen Erwartung, dass das Jubiläum unseres 10. Jahrestreffens einhergehen wird mit der tollen Erfahrung, dass zuvor unsere Nationalmannschaft als amtierender Weltmeister auch aktueller Europameister geworden ist. Dass dem vierten Stern von Rio nunmehr der vierte Stern von Paris folgen wird.

Mir selbst war es zwar vergönnt, an vier WM-Endrunden teilzunehmen, wobei sich ja das WM-Turnier 1966 in England mit dem legendären und höchst umstrittenen Wembley-Tor in diesem Sommer zum 50. Mal jährt. Nie aber hatte ich das Vergnügen, als Spieler eine EM mitzuerleben. Die Zeiten waren damals noch nicht so. Umso mehr wünschen wir vom Club der Nationalspieler (und ich persönlich) Jogi Löw und seinen Jungs für die bevorstehende EURO in Frankreich alles Gute, viel Glück und großen Erfolg.

Herzliche Grüße
Euer



Uwe Seeler
CdN-Vorsitzender

9. CdN-Jahrestreffen mit deutsch-italienischem Flair in der schwarz-rot-gold erleuchteten Allianz-Arena

G R A Z I E
für diesen tollen Abend

Zum neunten Mal traf sich der Club der Nationalspieler seit seiner Gründung 2008 zur alljährlichen Mitgliederversammlung. Diesmal in der Münchner Allianz-Arena im Rahmen des Länderspiels Deutschland gegen Italien. Dr. Reinhard Rauball konnte in seiner Begrüßungsansprache 230 ehemalige Internationale zu einem ganz besonderen Meeting in einzigartiger Atmosphäre willkommen heißen. Geschmückt mit dem 4:1-Sieg über den Angstgegner.

20.11 Uhr war es, als Dr. Reinhard Rauball das Podium im riesigen VIP-Bereich der Allianz-Arena betrat, um die CdN-Mitglieder beim diesmaligen Jahrestreffen in München zu begrüßen. Kaum ein Platz war frei an den zahlreichen Tischen, Nationalspieler soweit das Auge reichte. Mehr als 230 waren gekommen, eine eindrucksvolle Anzahl mitten in den Osterferien. „Von A wie Abramczik bis Z wie Zaczyk und Zewe heiße ich alle herzlich willkommen. Viele sind dabei, mit denen ich freundschaftlich verbunden bin. Dies ist ein besonderer Club, dessen Mitglieder alle Besonderes geleistet haben für den Ruf und das Renommee unseres Fußballs und unseres Verbandes“, sagte der 1. Vizepräsident des DFB und Chef des Liga-Verbandes.

„Sehr dankbar sind wir, dass sich so viele aus diesem Kreis mit ihrer Vorbildwirkung weiterhin zur Verfügung stellen bei der Verwirklichung der zahlreichen Aufgaben und Projekte des DFB und vor allem auch für die Jugend“, betonte Rauball, ehe er in Dr. Friedrich Curtius dem CdN den neuen Generalsekretär des Deutschen Fußball-Bundes auf der Bühne vorstellte.

Zum neunten Mal seit der Club-Gründung im April 2008 fand das Jahrestreffen nunmehr schon statt. „Dies zeigt, dass der Club der Nationalspieler mittlerweile eine Institution mit Tradition ist. Und wenn ich mich umschaue, wer und wie viele auch diesmal gekommen, ist dies ein Hinweis auf den hohen Stellenwert dieser Vereinigung“, sagte Dr. Curtius nach seinem Willkommensgruß.

Schwarz-Rot-Gold und Grün-Weiß-Rot – in den deutschen und italienischen Landesfarben war die Veranstaltungsstätte perfekt ausgestattet und illuminiert. Auf den zahlreichen Bildschirmen wurde deutsch-italienische Fußballhistorie nonstop ausgestrahlt. Und an den langen Büffets lief einem schon beim Anblick der angebotenen Antipasti, Hauptspeisen und Dolci das Wasser im Munde zusammen. Cucina Italiana vom Feinsten.

Und auf dem Spielfeld? „Una festa sui prati“ – hat Adriano Celentano einst gesungen. Ein Festtag auf dem Rasen – dargeboten diesmal von der deutschen Nationalmannschaft mit ihrem 4:1-Sieg über den langjährigen Angstgegner. Ein entscheidender Beitrag zum Gelingen dieser einzigartigen deutsch-italienischen Party.

Auf der Tribüne schnalzten Vor- und Vorvorgänger mit der Zunge. Das (fast) komplette Who-is-Who des deutschen Fußballs war unter den Stars und Sternchen beim diesjährigen Zusammentreffen vertreten. Mit Miro Klose, der mit Gattin und den Zwillingskindern aus Rom angereist kam, war sogar ein höchst prominenter aktueller Weltmeister dabei.

Aber auch die WM-Erfolgsteams von 1990 mit Andreas Brehme, Pierre Littbarski, Guido Buchwald, Uwe Bein oder Hansi Pflügler und von 1974 mit

BLICK IN DIE VOLL BESETZTE VIP-LOUNGE DER ALLIANZ-ARENA: 230 EHEMALIGE NATIONALSPIELER WAREN DER EINLADUNG ZUM 9. CDN-JAHRESTREFFEN NACH MÜNCHEN GEFOLGT.

BEGRÜSSUNG DER ZAHLREICHEN GÄSTE: DR. REINHARD RAUBALL MIT DR. FRIEDRICH CURTIUS.

WELTMEISTER UNTER SICH: MIROSLAV KLOSE UND PIERRE LITTBARSKI.

Uli Hoeneß, Katsche Schwarzenbeck oder Jupp Kapellmann waren namhaft vertreten. Dazu Europameister wie Kalle Rummenigge, Toni Schumacher, die Förster-Brüder, Hans-Peter Briegel, Hansi Müller, Andreas Köpke, Oliver Bierhoff, Stefan Kuntz oder Fredi Bobic, um nur ein paar wenige dieser Erfolgsgaranten zu erwähnen.

Stark vertreten mit dem elegant-charmanten Torwart Jürgen Croy an der Spitze war das Olympia-Siegerteam der DDR von 1976. 40 Jahre ist es her, als der Mannschaft um Kapitän Dixie Dörner am 31. Juli in Montreal mit dem 3:1-Gold-Sieg über Polen der größte Erfolg des DDR-Fußballs gelang. Ein Jubiläum, an das sich damals Beteiligte wie Konrad Weise, Lothar Kurbjuweit oder Gerd Kische diesmal in München ganz besonders gerne erinnerten.

Ohnehin sorgte das Wiederaufleben alter Geschichten und amüsanter Episoden, wie schon bei den vorausgegangenen acht Jahresmeetings, für eine unverwechselbare und ganz spezielle Atmosphäre. Am Tisch der „alten Löwen“ zum Beispiel mit den Legenden von 1860 München wie Hans Rebele, Fredi Heiß und Peter Grosser, zu denen sich später am Abend der jung gebliebene Franz „Bulle“ Roth aus dem großen Team des FC Bayern der 70er-Jahre gesellte. Bei DDR-Ikonen wie Achim Streich, Rekordspieler (102 Länderspiele) und Rekordschütze (55 Tore), wie bei dem legendären 1:0-Torschützen 1974 in Hamburg Jürgen Sparwasser, wie bei Henning Frenzel, Manfred Walter oder Otto Fräßdorf, dem Bronze-Trio von Tokio 1964.

Oder bei Holger Fach, der seine Krebserkrankung von 2012 überwunden hat und seit Anfang April bei Darmstadt 98 in den Bereichen Scouting und Kaderplanung arbeitet, wie er zu berichten wusste. Aber auch bei den Vertretern der jüngeren Spieler-Generation wie Jens Nowotny, Heiko Herrlich, Christian Wörns, Perry Bräutigam, René Adler, Thomas Hitzlsperger, Alexander Zickler oder Marko Rehmer, so ein kleiner Auszug aus der Gästeliste.

„Oh, wie ist das schön“, sangen die 63.000 auf den Tribünen angesichts der guten Vorstellung des Weltmeisters. „Oh, wie war das schön“, sagte vor dem Nachhauseweg Karlheinz Förster, zwar nicht offiziell beauftragt, dennoch aber im Namen aller Teilnehmer am CdN-Jahrestreffen 2016.

„Ich denke, dies war die bisher schönste und stimmungsvollste Zusammenkunft“, meinte Achim Streich, der als unverwüstlicher Wiederholungstäter diesmal zum neunten Mal dabei war. Hans-Peter Briegel, der als Sensationsmeister mit Verona 1985 und Pokalsieger 1988 mit Sampdoria Genua eine Erfolgsstory in Italien mitgeschrieben hat, urteilte am Ende dieses deutsch-italienischen Treffens: „Grazie für diesen tollen Abend.“

Wolfgang Tobien

OLYMPIASIEGER 1976: REINHARD HÄFNER, GERT HEIDLER, JÜRGEN CROY, WOLFRAM LÖWE, DIETER RIEDEL, HARTMUT SCHADE, GERD WEBER, WILFRIED GRÖBNER (VON LINKS).

ANDY BREHME, GUIDO BUCHWALD

ANDY KÖPKE MIT EHEFRAU BIRGIT

„MÜNCHNER PLATZHIRSCHE“: BERND PATZKE, WERNER OLK, FRANZ ROTH, HERMANN GERLAND.

JOACHIM STREICH, OTTO FRÄSSDORF, JÜRGEN SPARWASSER

ULI HOENESS, HANSI FLICK

NEUER DFB-GENERALSEKRETÄR: DR. FRIEDRICH CURTIUS.

HENNING FRENZEL, WOLFRAM LÖWE

OLIVER BIERHOFF MIT EHEFRAU KLARA, HERBERT HAINER

THOMAS SCHNEIDER, HANSI FLICK

MANFRED WALTER, RAINER NACHTIGALL

BERND NICKEL, RONALD BORCHERS, PETER REICHEL

HANSI MÜLLER, BERND FÖRSTER, HANS-PETER BRIEGEL

DFB-MEDIENDIREKTOR RALF KÖTTKER, MARKO REHMER

STEFAN KUNTZ GIBT AUTOGRAMME

TONI SCHUMACHER, KARLHEINZ FÖRSTER

JÜRGEN CROY, GERD WEBER

UWE BEIN, HANSI PFLÜGLER

In Frankreich wollen die deutschen Weltmeister von 2014 mit dem EM-Gewinn das Double schaffen

Da Capo! ZU-GA-BE!

Zweimal war die deutsche Nationalmannschaft als amtierender Weltmeister bei der folgenden EM-Endrunde im Endspiel an Außenseitern gescheitert. Bernd Hölzenbein und Rainer Bonhof, Weltmeister von 1974, sowie Guido Buchwald und Stefan Reuter, Weltmeister von 1990, erklären das finale Aus bei den EM-Turnieren 1976 und 1992. Und sie begründen ihre Zuversicht, warum sie dem aktuellen Nationalteam mit dem WM-Titel 2014 im Gepäck jetzt bei der EURO in Frankreich die Zugabe zum Double zutrauen.

Das waren noch Zeiten. Am 12. Juni endete die Bundesliga-Saison 1975/76, am 13. Juni trafen sich die deutschen Nationalspieler in der bayerischen Sportschule Grünwald, am 15. Juni flogen sie nach Jugoslawien, wo am 16. Juni die Fußball-Europameisterschaft begann, am 17. Juni begann für den Titelverteidiger das Turnier in Belgrad mit dem in der Verlängerung erkämpften 4:2-Erfolg über das Gastgeberland, und am 20. Juni war auch schon alles vorbei, als die Mannschaft von Bundestrainer Helmut Schön das Finale gegen den Außenseiter Tschechoslowakei nach einem 2:2 über 90 und 120 Minuten im Elfmeterschießen 3:5 verlor.

Ein Saisonausklang wie im Zeitraffer. Regenerationstage, Trainingslager und Testspiele wie heute vor großen Turnieren waren vor vierzig Jahren noch nicht an der Tagesordnung. Wie auch das mediale Nachbeben nach einem zweiten Turnierplatz. „Unser zweiter Platz hat in Deutschland keinen interessiert“, sagt der Frankfurter Bernd Hölzenbein, der damals in Belgrad dabei war.

Zwei schwarz-weiße Fernsehbilder von diesem „Turnierchen“ für vier Teams haben sich dabei im kollektiven deutschen Fußballgedächtnis eingenistet: Wie Uli Hoeneß seinen Strafstoß in den Himmel über Belgrad schoss und damit das Schlitzohr Antonin Panenka („bei uns Tschechen ist jeder ein kleiner Schwejk“) dazu einlud, mit dem letzten, in die Mitte des Tors gechippten Treffer dieses Turniers, Sepp Maier zu verladen und den Überraschungseuropameister zu krönen.

Es war die erste Entscheidung per Elfmeterschießen in einem großen internationalen Turnier und es blieb bis heute das einzige Elfmeterschießen, das eine deutsche Nationalmannschaft bei einem großen Turnier verlor. Der Mönchengladbacher Rainer Bonhof, der 1974 gemeinsam mit Hoeneß beim Münchner 2:1-Endspielsieg über die Niederlande Weltmeister wurde, sagt heute über den Fehlschuss seines früheren Mitstreiters vom FC Bayern von vor vierzig Jahren: „Der Ball ist immer noch im Orbit.“

Die Gesetzmäßigkeiten irdischer Schwerkraft aber konnte selbst Hoeneß’ fehlgesteuerter Versuch nicht aufheben, und so war zum Abschluss dieser EM im nicht einmal halb gefüllten Roter-Stern-Stadion von Belgrad so viel festzuhalten: Die erste Auswahl des Deutschen Fußball-Bundes (DFB) hatte ihre historische Chance, als erste Nationalmannschaft nach der Weltmeisterschaft auch die Europameisterschaft zu gewinnen, vergeben. Hätte sie den Kraftakt von Belgrad erfolgreich geschultert, wäre das die Gelegenheit gewesen, sogar ein Sieger-„Triple“ zu feiern: glanzvoller Europameister

JUBEL ÜBER DEN 4. WM-TITEL: JETZT WOLLEN DIE WELTMEISTER IN FRANKREICH DAS DOUBLE SCHAFFEN.

ZWEIKAMPF IM ÜBERRASCHEND VERLORENEN EM-FINALE 1992: DER DÄNE FLEMMING POVLSEN UND JÜRGEN KOHLER.

1972, gefeierter Weltmeister 1974 im eigenen Land, glücklicher Europameister 1976. Eine Dreierwette, die bisher allein Spanien mit den EM-Titeln 2008 und 2012 und Platz eins bei der WM 2010 gewann.

So aber triumphierten die Tschechen und Slowaken, die die Deutschen, so Bonhof, „nicht so gut einschätzen konnten wie die im Halbfinale am späteren Europameister gescheiterten Holländer. Letzten Endes aber hat es an uns gelegen, dass wir unseren Titel nicht verteidigen konnten." Und vielleicht auch daran, dass die deutschen Spieler erst in der Kabine vor dem Anstoß zum Endspiel erfuhren, dass es bei einem Unentschieden nach Verlängerung nicht wie gedacht zwei Tage später ein Wiederholungsspiel, sondern ein entscheidendes Elfmeterschießen geben werde.

Der Frankfurter Bernd Hölzenbein, in der letzten Minute der regulären Spielzeit der Torschütze zum 2:2, sagt dazu: „Die Funktionäre haben uns nicht informiert. Wir waren auf ein Elfmeterschießen gar nicht vorbereitet." Er selbst schon überhaupt nicht, „weil ich dafür keine Nerven hatte".

Bonhof hatte damit keine Probleme und war neben Heinz Flohe und Hannes Bongartz einer der punktgenauen deutschen Torschützen in einem Turnier, in dem ein neuer Müller, Dieter Müller, in seinem ersten Länderspiel drei Ausrufezeichen setzte und, eingewechselt in der 79. Minute, aus dem 1:2-Rückstand gegen Jugoslawien mit einem 3er-Pack den 4:2-Sieg möglich machte. Der damals für den 1. FC Köln stürmende Hesse traf im Endspiel, in dem die Deutschen wie schon gegen Jugoslawien einen 0:2-Rückstand aufholten, noch einmal und wurde zum Turnierschützenkönig. Eine Auszeichnung, die vor dem Hintergrund der Finalniederlage ähnlich verblasste wie Franz Beckenbauers hundertstes Länderspiel für die Bundesrepublik Deutschland.

Was 1976 noch nicht war, hätte 1992 nachgeholt werden können. Das wiedervereinigte Deutschland, 1990 bei der WM in Italien mit den besten Spielern aus der alten Bundesrepublik zum dritten Mal stolzer Besitzer des Weltmeisterpokals, reiste zwei Jahre später neben Titelverteidiger Holland als Favorit zur EM nach Schweden. Mit an Bord: elf Weltmeister von Rom, die zwei Jahre zuvor Argentinien im Endspiel durch Andreas Brehmes Elfmeter 1:0 bezwungen hatten. Dazu kamen drei rasch integrierte Spitzenkräfte, die in der ehemaligen DDR sozialisiert worden waren: Matthias Sammer, Andreas Thom und Thomas Doll.

Trainer des gesamtdeutschen Ensembles war Berti Vogts, der bei der EM 1972 zum Kader der Ramba-Zamba-Europameister um Beckenbauer, Günter Netzer und Gerd Müller gehört hatte, 1974 den WM-Triumph beim 2:1-Finalsieg über die Holländer als nimmermüder Weltklasseverteidiger abstützte und 1976 die Enttäuschung des zweiten EM-Platzes als Spieler miterlebte. Vogts, 1990 einer der Assistenten von Teamchef Beckenbauer, übernahm im selben Jahr den Job des „Kaisers" als Bundestrainer.

Beckenbauers Diktum Minuten nach dem Endspielsieg über Argentinien, „es tut mir leid für den Rest der Welt, aber wir werden für die nächsten Jahre nicht zu besiegen sein", mag Vogts' Auftrag erschwert haben, doch am Ende stand den Deutschen wie schon 1976 ein unbeschwerter Außenseiter im Weg: Dänemark, durch die Hintertür für das Turnier der acht besten europäischen Mannschaften zugelassen, weil das eigentlich qualifizierte Jugoslawien am Zerfallen war und wegen des zu dieser Zeit tobenden Balkankrieges von der Europäischen Fußball-Union (UEFA) zehn Tage vor Turnierbeginn ausgeschlossen wurde.

„In einer Außenseiterrolle lebt es sich oft leichter denn als Favorit", sagt Guido Buchwald, einer der deutschen Weltmeister von 1990, der zwei Jahre später im EM-Finale dabei war, als das nächste Karriere-Highlight knapp verfehlt wurde. 2:0 gewannen seinerzeit die Dänen, die zuvor schon die höher eingeschätzten Franzosen und, im Halbfinale, die Holländer aus dem Turnier katapultiert hatten. „Die spielten mit einem sehr guten Teamgeist ein grandioses Turnier", lobt Stefan Reuter, auch

einer der Weltmeister 1990 und EM-Endspielverlierer zwei Jahre später, den Gegner von damals.

„We are red, we are white, we are Danish dynamite“, lautete damals der Schlachtruf der zu Tausenden angereisten dänischen Fans. Ein Motto, das sich die Mannschaft um den überragenden Torwart Peter Schmeichel zu eigen machte. „Die hatten im Finale einfach den größeren Willen als wir“, verweist Buchwald auf den vielleicht entscheidenden Unterschied im Finale.

Zum zweiten Mal war damit die Chance dahin, aus einem WM-Triumph bei der nachfolgenden EM maximales Kapital zu schlagen. Das hing auch damit zusammen, dass nach beiden Weltmeisterschaften Stützen der Mannschaften wie die zurückgetretenen Gerd Müller, Wolfgang Overath oder Jürgen Grabowski 1976 nicht mehr dabei waren. Oder 1992 wegen Verletzungen passen mussten wie Lothar Matthäus, der wegen eines Kreuzbandrisses fehlte, und Rudi Völler, der sich vor 24 Jahren im ersten EM-Gruppenspiel gegen die Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (1:1), dem Zusammenschluss ehemaliger Teilrepubliken der untergegangenen Sowjetunion, den Arm brach.

Ohne Matthäus und Völler und ohne den letzten Punch zündete letztlich „Danish Dynamite“ im Endspiel und nicht die spielerisch größere Klasse des Weltmeisters. „Meines Erachtens“, sagt Guido Buchwald, „hätten wir seinerzeit von zehn Spielen neun gegen Dänemark gewonnen. Doch mit ihrer unglaublichen Dynamik wurden die Dänen verdientermaßen Europameister.“

Die zweite Chance auf das Double war damit auch vertan. Ob nun der dritte Anlauf mit einem aktuellen WM-Titel im Gepäck bei der Europameisterschaft in Frankreich klappt, wo die deutschen Weltmeister von 2014 eine Art „Da Capo“, die Zugabe im Nachbarland anstreben? Stefan Reuter sagt, „die Chancen stehen gut, auch wenn wichtige Stützen des Weltmeisters fehlen“ und verweist auf die drei nach dem Titelgewinn von Rio gegen Argentinien zurückgetretenen Routiniers Philipp Lahm, Miroslav Klose und Per Mertesacker.

Reuter: „Kapitän Lahm war unglaublich wichtig und wertvoll für die Mannschaft, Klose war immer gut bei den großen Turnieren und Mertesacker bestach als eine stabile Größe. Ich kann mir vorstellen, dass sie das schaffen, was Frankreich (1998 Weltmeister, 2000 Europameister) und noch eindrucksvoller Spanien schon gelungen ist.“ Auch Reuters ehemaliger Nationalmannschaftskollege Guido Buchwald sieht optimistisch auf das bevorstehende Turnier. „Wenn man es schafft, eine verschworene Truppe aufzubauen, stehen die Aussichten auf den Titelgewinn sehr gut. In der Breite des Kaders hat Deutschland die beste Truppe aller EM-Teilnehmer.“

Ähnlich zuversichtlich äußert sich Bernd Hölzenbein. „Es spricht nichts dagegen, dass die Deutschen mit ihrer noch immer großen Qualität Europameister werden können, sie spielen ja nebenan in Frankreich und nicht in einer anderen Zeit- oder Klimazone.“ Allein Rainer Bonhof wäre auch mit etwas weniger zufrieden: „Wir haben eine gute Truppe beisammen“, sagt er, „wenn der Zusammenhalt vom ersten Spiel an da ist, können wir relativ weit kommen. Das heißt für Deutschland, mindestens Halbfinale. Die Mannschaft wird wie immer gut vorbereitet nach Frankreich kommen und kann, wenn sie gut startet, danach auf einer kleinen Welle schwimmen.“

Käme der dreimalige europäische Champion (1972, 1980 und 1996) ins Endspiel und begegnete dort einem Mitfavoriten, müsste man sich vermutlich weniger Sorgen machen. Was aber, wenn abermals ein Außenseiter den deutschen Ambitionen in die Quere käme? Da gilt nicht, was einmal war, sondern der alte Grundsatz: neues Spiel, neues Glück.

Roland Zorn

DIETER MÜLLER WIRD MIT VIER TREFFERN EM-TORSCHÜTZENKÖNIG 1976: DEN TITEL ABER GEWANN DIE CSSR.

Endrunde der 15. Fußball-Europameisterschaft vom 10. Juni bis 10. Juli 2016 in Frankreich

Spielplan der UEFA EURO 2016

GRUPPENSPIELE

GRUPPE A

Freitag, 10. Juni 21:00 Uhr	Paris (Saint-Denis) **Frankreich – Rumänien**
Samstag, 11. Juni 15:00 Uhr	Lens **Albanien – Schweiz**
Mittwoch, 15. Juni 18:00 Uhr	Paris (Parc des Princes) **Rumänien – Schweiz**
Mittwoch, 15. Juni 21:00 Uhr	Marseille **Frankreich – Albanien**
Sonntag, 19. Juni 21:00 Uhr	Lyon **Rumänien – Albanien**
Sonntag, 19. Juni 21:00 Uhr	Lille **Schweiz – Frankreich**

GRUPPE B

Samstag, 11. Juni 18:00 Uhr	Bordeaux **Wales – Slowakei**
Samstag, 11. Juni 21:00 Uhr	Marseille **England – Russland**
Mittwoch, 15. Juni 15:00 Uhr	Lille **Russland – Slowakei**
Donnerstag, 16. Juni 15:00 Uhr	Lens **England – Wales**
Montag, 20. Juni 21:00 Uhr	Toulouse **Russland – Wales**
Montag, 20. Juni 21:00 Uhr	Saint-Étienne **Slowakei – England**

GRUPPE C

Sonntag, 12. Juni 18:00 Uhr	Nizza **Polen – Nordirland**
Sonntag, 12. Juni 21:00 Uhr	Lille **DEUTSCHLAND – Ukraine**
Donnerstag, 16. Juni 18:00 Uhr	Lyon **Ukraine – Nordirland**
Donnerstag, 16. Juni 21:00 Uhr	Paris (Saint-Denis) **DEUTSCHLAND – Polen**
Dienstag, 21. Juni 18:00 Uhr	Marseille **Ukraine – Polen**
Dienstag, 21. Juni 18:00 Uhr	Paris (Parc des Princes) **Nordirland – DEUTSCHLAND**

GRUPPE D

Sonntag, 12. Juni 15:00 Uhr	Paris (Parc des Princes) **Türkei – Kroatien**
Montag, 13. Juni 15:00 Uhr	Toulouse **Spanien – Tschechien**
Freitag, 17. Juni 18:00 Uhr	Saint-Étienne **Tschechien – Kroatien**
Freitag, 17. Juni 21:00 Uhr	Nizza **Spanien – Türkei**
Dienstag, 21. Juni 21:00 Uhr	Lens **Tschechien – Türkei**
Dienstag, 21. Juni 21:00 Uhr	Bordeaux **Kroatien – Spanien**

LILLE: STADE PIERRE MAUROY

PARIS: PARC DES PRINCES

PARIS, SAINT-DENIS: STADE DE FRANCE

GRUPPE E

Montag, 13. Juni 18:00 Uhr	Paris (Saint-Denis) **Republik Irland – Schweden**
Montag, 13. Juni 21:00 Uhr	Lyon **Belgien – Italien**
Freitag, 17. Juni 15:00 Uhr	Toulouse **Italien – Schweden**
Samstag, 18. Juni 15:00 Uhr	Bordeaux **Belgien – Republik Irland**
Mittwoch, 22. Juni 21:00 Uhr	Lille **Italien – Republik Irland**
Mittwoch, 22. Juni 21:00 Uhr	Nizza **Schweden – Belgien**

GRUPPE F

Dienstag, 14. Juni 18:00 Uhr	Bordeaux **Österreich – Ungarn**
Dienstag, 14. Juni 21:00 Uhr	Saint-Étienne **Portugal – Island**
Samstag, 18. Juni 18:00 Uhr	Marseille **Island – Ungarn**
Samstag, 18. Juni 21:00 Uhr	Paris (Parc des Princes) **Portugal – Österreich**
Mittwoch, 22. Juni 18:00 Uhr	Paris (Saint-Denis) **Island – Österreich**
Mittwoch, 22. Juni 18:00 Uhr	Lyon **Ungarn – Portugal**

ACHTELFINALE

Samstag, 25. Juni 15:00 Uhr	Saint-Étienne **A 2 – C 2 (Spiel 37)**
Samstag, 25. Juni 18:00 Uhr	Paris (Parc des Princes) **B 1 – A/C/D 3 (Spiel 38)**
Samstag, 25. Juni 21:00 Uhr	Lens **D 1 – B/E/F 3 (Spiel 39)**
Sonntag, 26. Juni 15:00 Uhr	Lyon **A 1 – C/D/E 3 (Spiel 40)**
Sonntag, 26. Juni 18:00 Uhr	Lille **C 1 – A/B/F 3 (Spiel 41)**
Sonntag, 26. Juni 21:00 Uhr	Toulouse **F 1 – E 2 (Spiel 42)**
Montag, 27. Juni 18:00 Uhr	Paris (Saint-Denis) **E 1 – D 2 (Spiel 43)**
Montag, 27. Juni 21:00 Uhr	Nizza **B 2 – F 2 (Spiel 44)**

VIERTELFINALE

Donnerstag, 30. Juni 21:00 Uhr	Marseille **Sieger 37 – Sieger 39 (VF 1)**
Freitag, 1. Juli 21:00 Uhr	Lille **Sieger 38 – Sieger 42 (VF 2)**
Samstag, 2. Juli 21:00 Uhr	Bordeaux **Sieger 41 – Sieger 43 (VF 3)**
Sonntag, 3. Juli 21:00 Uhr	Paris (Saint-Denis) **Sieger 40 – Sieger 44 (VF 4)**

HALBFINALE

Mittwoch, 6. Juli 21:00 Uhr	Lyon **Sieger VF 1 – Sieger VF 2 (HF 1)**
Donnerstag, 7. Juli 21:00 Uhr	Marseille **Sieger VF 3 – Sieger VF 4 (HF 2)**

FINALE

Sonntag, 10. Juli 21:00 Uhr	Paris (Saint-Denis) **Sieger HF 1 – Sieger HF 2**

Unberechenbar und total authentisch ist Thomas Müller das Trumpf-Ass der deutschen EM-Offensive

Leader auf dem Königsweg

Nach zwei WM-Endrunden und einer EM-Teilnahme steht Thomas Müller bei der EURO 2016 vor seinem vierten großen Turnier. Mit gerade erst 26 Jahren ist der WM-Torschützenkönig von 2010 auf dem besten Weg, Miro Kloses Nachfolger zu werden. Als Dauerbrenner und Torgarant. Aber auch in Sachen Teamwork und Teamspirit ist der „klasse Typ", so Klose, auf dem Königsweg des Weltmeisters zum angestrebten Double unverzichtbar. Kicker-Chefreporter Karlheinz Wild beschreibt den Angriffsallrounder und Sympathieträger aus München.

Am Nebentisch wird es plötzlich laut und lustig. Ein schallendes Lachen durchreißt die brasilianische Mittagsluft hier im Campo Bahia, wo die deutsche Nationalmannschaft während der Weltmeisterschaftswochen 2014 untergebracht ist. Miroslav Klose sitzt in nächster Nähe am Rande eines Swimmingpools, schaut rüber zum feixenden Müller und sagt: „Ja, ja, der Thomas, wo der ist, da ist immer was los." Klose mag es eher leiser. Dennoch gefällt ihm Müllers offene Art. „Thomas ist ein klasse Typ", sagte Klose damals.

Heute, da er sich nach 137 Länderspielen und 71 Toren längst aus der Nationalmannschaft verabschiedet hat, sagt er es wieder: „Ich mag ihn total." Das beidseitige Verhältnis nennt Klose „noch immer super" und den mittlerweile 70-maligen Nationalspieler Müller „unheimlich wichtig für die Mannschaft". Als Entertainer, Gute-Laune-Garant und Führungsspieler außerhalb des Platzes. Als Mentalitätsmonster, Torgarant und Führungsspieler auf dem Platz. „Thomas ist absolut ein Leader in der Nationalmannschaft", bestätigt und betont Klose.

Die Topleistungen in den vergangenen Jahren hätten den Profi des FC Bayern München dazu befördert. „Thomas ist einfach unberechenbar", sagt Klose, darin sieht er dessen große offensive Stärke und ergänzt: „Der Gegner, aber auch er selbst, glaube ich, wissen manchmal nicht, was Thomas im nächsten Moment tun wird." Müller bekräftigt Kloses analysierende Vermutung und beschreibt es so: „Wer mich kennt, der weiß, dass ich mehr meinem Instinkt folge als Anweisungen von Trainern."

Jupp Heynckes kennt Müller aus der einst täglichen Zusammenarbeit im Klub bestens. Der verrentete Fußballlehrer begeistert sich an Müllers Beweglichkeit und Laufstärke, Antizipationsfähigkeit, Fleiß und Willen, insgesamt an dessen physischen und mentalen Fähigkeiten. „Thomas bewegt sich nicht nur im Strafraum", sagt der Triple-Trainer 2013 über den Triple-Offensivallrounder 2013, „er macht weite Wege, ist drahtig und schnell." Diese Qualitäten machten ihn zur „optimalen zweiten Spitze, Thomas ist nicht der reine Torjäger". Und ist es doch, wenn er im Straf- oder Fünfmeterraum aktiv wird. „So cool, so kaltschnäuzig, so konzentriert sind nur ganz wenige vor dem Tor", lobt Heynckes.

Als einstiger Torjäger und mit 220 Treffern Drittbester der ewigen Bundesliga-Torschützenliste weiß er, wovon er spricht. Vor allem aber imponiert ihm Müllers Einstellung zu seinem Beruf und Sport, der ihm Spiel und Spaß geblieben ist. „Thomas hat sich die Freude am Fußballspielen erhalten", sagt Heynckes,

„MENTALITÄTSMONSTER, TORGARANT UND FÜHRUNGSSPIELER“: THOMAS MÜLLER STEHT VOR SEINEM VIERTEN GROSSEN TURNIER.

SEIN ERSTES VON BISHER ZEHN WM-TOREN: MÜLLER TRIFFT 2010 IN SÜDAFRIKA IM VORRUNDENSPIEL GEGEN AUSTRALIEN.

„besonders zeichnet ihn aus: Er ist ein Mannschaftsspieler und nicht so egoistisch wie andere."

Gleichwohl treibt Müller, der sich gerne lässig gibt und in seiner charakterlichen Grundstruktur locker ist, ein ungeheurer Ehrgeiz. Wenn er in München – was inzwischen selten geworden ist – der Rotation zum Opfer fällt, zwingt er sich zu einem freundlichen Lächeln und zu harmonisierenden Floskeln wie: „Es können nur elf spielen." Der Nachsatz gibt aber seine wahre Gefühlslage, wenn auch sehr abgemildert, wieder: „Aber natürlich habe ich den Anspruch, von Beginn an zu spielen." Und das mit allem Recht der Fußballwelt.

„Thomas Müller muss immer spielen", sagt Ottmar Hitzfeld mit dem Abstand des emeritierten Erfolgstrainers und der Nähe des immerwährenden Fachmanns, „er ist so wichtig wie Lionel Messi für Barcelona oder Cristiano Ronaldo für Real Madrid." Müllers Willenskraft sowie Torinstinkt findet Hitzfeld außergewöhnlich. Jürgen Kohler, im DFB-Trikot 105 Mal Abwehrspieler, dabei Welt- und Europameister, möchte die weltmeisterliche deutsche Nationalmannschaft nicht ohne Müller bei der EURO 2016 erleben müssen. „Ohne ihn würde es schwer", meint Kohler, „Müller ist nicht zu ersetzen."

Nur gut, dass Müller bisher so gut wie nie verletzt ausfällt. Als ihm einmal, im ersten Jahr unter Pep Guardiola 2013/14, eine Muskelzerrung eingeredet wurde, erklärte er sich zwei Tage später schon wieder dienstbereit. Ihn trägt eben eine gesunde, zähe Physis, über seine Beine mit den dünnen Muskeln witzelt er selbst zuweilen. „Wo keine Muskeln sind, kannst du dir nicht wehtun", scherzte er einmal, „meine Waden sind so dünn, da kann kein Gegner die Knochen treffen, weil man sie so schlecht sieht."

Müller macht eben Spaß: konkret im täglichen Umgang als Typ mit seiner natürlichen, spontanen, ungekünstelten Art; und im übertragenen Sinne als Fußballspieler mit seiner ebenfalls natürlichen, unmittelbaren, zielgerichteten Spielweise. Müller ist authentisch. Auch „hintersinnig", wie Karl-Heinz Rummenigge, der Vorstandsvorsitzende der FC Bayern München AG, anmerkt: „Gerd Müller war genauso, bei ihm wusste man auch nicht genau, wie er so manches meinte."

Im Sommer 2015 erklärte Rummenigge in seiner Funktion als Klubchef den Angestellten Müller für unverkäuflich. Manchester United und dessen Teammanager Louis van Gaal, der Müller in seiner Münchner Zeit, 2009 bis 2011, entdeckt und schätzen gelernt hatte, warben seinerzeit heftig um diesen Torjäger, mit einem über 100 Millionen Euro schweren Fünfjahresvertrag und ständigen SMS. Müller überlegte, weil er sich im Verein, aus dem er hervorging, und von dessen Trainer Pep Guardiola nicht immer entsprechend gewürdigt fühlte. Mitte Dezember 2015, kurz vor Weihnachten, durfte der FC Bayern die frohe Botschaft verkünden: Der Profi mit der Trikot-Nummer 25 verlängerte seinen Vertrag beim deutschen Rekordmeister bis 2021.

Müller weiß, was er am FC Bayern hat; der FC Bayern weiß mittlerweile, was er an Müller hat. Er ist der urtümliche Vorzeige-Bayer, der Publikumsliebling und nach Bastian Schweinsteigers Abschied die Münchner Identifikationsfigur schlechthin. Substanz und Spaß sind bei Auftritten dieses Sympathieträgers garantiert.

Seine Hauptrolle als Führungsfigur beim FCB wie beim DFB nimmt er sehr bewusst und ambitioniert wahr. Er reflektiert genau, was er wie und wann in der Öffentlichkeit formuliert. Müller weiß, dass der Fußball zu einem großen Teil Showgeschäft ist und bedient diesen Bereich. Ihm ist aber genauso bewusst, dass der Fußball ein unberechenbares Spiel bleibt, wenn sich in der Spitze ebenbürtige Widersacher gegenüberstehen. Also äußert er sich extrem karg zu den EURO-Perspektiven der deutschen Auswahl in Frankreich. Die „riesige Grundqualität" des Kaders berechtige zwar zu Hoffnungen, „98 Prozent der Gegner sind wir auf dem Papier überlegen", sagt Müller, aber drei, vier Nationen hält er für gleich stark besetzt.

In diesen entscheidenden Auseinandersetzungen komme es auf den generellen Teamgeist und das Teamwork auf dem Feld an. „Du kannst nicht einen Mannschaftsabend und zwei, drei Sitzungen machen, und dann funktioniert alles auf dem Platz“, sagt Müller mit der ihm eigenen deutlichen Bildsprache, „das ist Quatsch.“ In einem Turnier, erklärt er mit der Erfahrung von zwei Weltmeisterschaften und einer EM, müsse sich „ein positiver Fluss entwickeln“. Wird diese Voraussetzung erfüllt, „haben wir sicher gute Möglichkeiten, das Finale zu erreichen“.

Ganz klar, er will Europameister werden, präzisiert und differenziert freilich: „Es geht nie darum, die Autogrammkarte mit Titeln voll zu kriegen oder einen Titel, den man noch nicht geholt hat, zu gewinnen.“ Müller treibt nicht die Befriedigung des eigenen Egos, es ist ihm „zu lapidar“ zu sagen, „dass ich persönlich diesen EM-Titel noch brauche, dieses große Ziel gibt es nicht“. Ihm geht es vielmehr grundsätzlich darum, „in dem Spiel, in dem man auf dem Platz steht, erfolgreich Fußball zu spielen“ – und „dass du das Ding gewinnen willst, wenn du anreist“.

Die Umsetzung dieses Anspruchs hängt wesentlich auch von Thomas Müller ab, der bei Turnieren die Nummer 13 trägt wie dereinst Gerd Müller.

Obwohl er den größten Torjäger aller Zeiten – 68 Treffer in 62 DFB-Einsätzen – in punkto Trefferanzahl übertroffen hat, möchte sich Klose nie mit Gerd Müller gleichstellen. Auch Thomas Müller verneigt sich vor dem Namensvetter und rühmt ihn als „einmalig“. Dennoch gehört Thomas Müller, dem bislang 31 Länderspieltreffer gelangen, schon in diese Reihe der Toptorschützen, gerade bei Weltmeisterschaften.

Klose führt die ewige WM-Bestenliste mit 16 Treffern an, für Gerd Müller sind 14 notiert, 11 für Jürgen Klinsmann, 10 für Helmut Rahn und eben Thomas Müller, der diese Quote als gute Vorlage seinerseits wertet, ohne Garantie für eine Fortsetzung. „Es geht mir auch gar nicht um persönliche Rekorde“, stellt Müller klar, „ich bin nicht dieser Rekordtyp.“ Er lebt – und genießt – im Hier und Jetzt.

Aber, so schlussfolgert Klose im fernen Rom, „nur wenn Thomas viele Tore schießt, sehe ich die Chance, dass wir bei der nächsten WM wieder vorne landen“.

In Russland, bei der WM 2018, ist Müller erst 28 Jahre alt, er könnte anschließend theoretisch noch bei zwei weiteren Weltturnieren aktiv mitwirken, also insgesamt fünf Weltmeisterschaften spielen – er wäre dann 36 wie Klose beim Titelgewinn 2014. „Ich sehe aktuell nicht, dass ich mit 36 noch spielen werde“, merkt dazu Müller heute an, „soweit denke ich nicht voraus.“

Genauso wenig beschäftigt er sich mit den für ihn durchaus in ferner Zukunft aktuellen Themen DFB-Kapitän oder Rekordnationalspieler, „völlig wurscht“ ist ihm beides. Müller kann sich nicht vorstellen, „dass meine Rolle viel tragender wird, als sie jetzt schon ist“. Auf dem Platz liefert er die Beweise, gestikuliert und dirigiert, etwa beim Pressing. „Ich bin sehr lautstark unterwegs“, sagt Müller. Die nach dem Ausstieg der 2014er-Weltmeister Lahm, Per Mertesacker und Klose entstandenen Lücken „mussten ausgefüllt werden“, erklärt er.

Ist er also auch hierbei und damit doch irgendwie Kloses Nachfolger? „Ich weiß nicht, auf welchem Platz ich jetzt sitze“, antwortet Müller flapsig, „es war kein Namensschild drauf im Mannschaftsrat – ob da Miro saß oder ein anderer.“

Eine Art Vorbild ist ihm Klose gleichwohl, „mit Sicherheit“, mit seiner positiven Einflussnahme auf die jungen Spieler wie auf das gesamte Team. „Und sportlich hat Miro Maßstäbe gesetzt, davor muss man schon den Hut ziehen“, sagt Müller anerkennend. In seinem witzigen-gewitzten Müller-Sprech fügt er hinzu: „Es ist nicht so, dass du zu einer WM wie zu einem Geburtstag eingeladen wirst.“

Karlheinz Wild

JUBEL ÜBER DEN FÜHRUNGSTREFFER IM WM-HALBFINALE 2014 GEGEN BRASILIEN: MIROSLAV KLOSE UND THOMAS MÜLLER.

Unverzichtbare EM-Helden der Arbeit: Von Katsche, Hacki, Briegel und Eilts zu Hummels und Boateng

Die Bodyguards der Zauberfüße

Deutschland war dreimal Europameister: 1972, 1980 und 1996. Eine Frage hat sich dabei aber immer gestellt: Was wären die schillernden Stars und zaubernden Ästheten ohne die Rückendeckung und den Flankenschutz der rustikalen Rackerer, laufstarken Wasserträger und kantigen Athleten? Und: Wie sich deren Profil im Team der Weltmeister 2014 mit Blick auf die EURO 2016 verändert hat.

Um das folgende Thema gleich auf den Punkt zu bringen, fangen wir am besten mit dem sympathischsten Beispiel an: Katsche Schwarzenbeck. Wir kennen ihn alle als den „Putzer vom Kaiser“, er war der Athlet, der andere der Ästhet – aber irgendwann ist der stille Schaffer aus dem Schatten der strahlenden Lichtgestalt kurz herausgetreten und hat zum Franz gesagt: „Nur mit dei'm Balljonglieren wären wir ned Weltmeister g'worden.“ Oder Europameister. Hierfür hat es auch den Katsche gebraucht.

Katsche Schwarzenbeck, der vorne eigentlich Hans-Georg heißt, war als Manndecker der alten Schule das, was man eine Kante nennt. Die tollsten Torjäger der Welt schüttelte er durch wie ein Presslufthammer, und um Schaden abzuwenden, hätte er auch einen blutigen Flugkopfball gegen die Bordsteinkante nicht gescheut. Um den Spielfluss der eigenen Mannschaft und den ästhetischen Genuss des Publikums nicht zu stören, hat er die Mittellinie äußerst ungern überschritten, das überließ er lieber Beckenbauer. Der war der geniale Held – während Katsche nur kurz einmal Kinoheld sein durfte, in der Komödie „Wehe, wenn Schwarzenbeck kommt“.

Aber wenn er kam, dann richtig. Und manchmal kam er halt auch beim Fußball, von hinten, wie aus dem Nichts. Die Sowjets haben es gar nicht geschnallt, damals in Brüssel, im Endspiel um die Europameisterschaft 1972. Mit langen Schritten stiefelte der Bayer aus der Tiefe des Raums nach vorne, und die Russen riefen sich lachend zu: „Lasst ihn laufen!“. Im Strafraum überließ der Schlaks den Rest dann dem Bomber. Gerd Müller vollstreckte zum 3:0. Wir waren Europameister – und falls wahr ist, was man sich erzählt, lachte der Gerd hinterher den Katsche an: „Danke, Pelé!“

So ein Solo – der Fußballgott ist gerecht! Denn die Kantigen und Katsches kommen oft zu kurz. Mit der Zunge beschnalzt werden die Künstler, die Eleganten, die Ballstreichler, die Zauberfüße – dabei könnten sie einpacken ohne die schwitzenden Rackerer an ihrer Seite, die rustikalen Zerstörer und nimmermüden Kilometerfresser, die die Ärmel hochkrempeln und bis zur Selbstverleugnung ihren Beitrag zum Sieg leisten als Balleroberer, Wachhunde und Wasserträger.

Katsche war immer da, wenn der Kaiser Beistand benötigte. Einmal, 1974, auch in Brüssel, lag der FC Bayern im Europacupfinale der Landesmeister gegen Atletico Madrid 0:1 hinten, und weil der Strafraum der Spanier in der Schlussminute der Verlängerung rappelvoll war, schob der ratlose Beckenbauer den Ball halt hinüber zum Katsche. Dem fiel überhaupt nichts mehr ein, also hat er die drei-

„TURM IN DER SCHLACHT“: HANS-GEORG „KATSCHE“ SCHWARZENBECK IM KOPFBALLDUELL MIT DEM NIEDERLÄNDER JOHAN NEESKENS IM WM-ENDSPIEL 1974 IN MÜNCHEN.

ßig Meter zum Tor spontan mit einem Fernschuss überbrückt und sich hinterher erinnert: „Der Ball is zwischen alle Füß durch, einfach so, und dann war er im Tor.“ Das Wiederholungsspiel gewannen die Münchner danach 4:0.

Nicht nur die Bayern, sondern der deutsche Fußball als solcher kann froh sein, dass er neben seinen Ästheten stets auch seine Athleten hatte, denn dreimal Europameister – 1972, 1980 und 1996 – wären wir ohne sie nicht geworden. Erinnern wir uns zum Beispiel an Hacki Wimmer, der zum Wohle seines Herrn und Gebieters Günter Netzer beim EM-Triumph 1972 als Tausendfüßler fast 14 Kilometer bewältigte.

Herbert „Hacki“ Wimmer lief sich für den „King vom Bökelberg“ wund, schirmte ihn ab, schleppte ihm die Bälle heran – und ermöglichte unseren Europameistern von 1972, was die Pariser „L'Equipe“ damals den „Traumfußball des Jahres 2000“ nannte. Netzer war der Stratege dieser unfassbaren Mannschaft, er startete mit flatternden Haaren hemmungslos seine Soli aus der Tiefe des Raumes – denn dort hielt ihm sein Adjutant den Rücken frei.

Zum Dank durfte Wimmer im Brüsseler Finale dann sogar selbst ein Tor schießen, zum 2:0 (kurz vor Katsches Ausflug zum 3:0), und angeblich hat Netzer ihm später zum Dank eine neue Hüfte bezahlt. Aufgrund diverser Operationen und Abnutzungserscheinungen witzelt Hacki inzwischen in Interviews: „Ich habe mir für meinen Freund Günter die Hacken wohl etwas zu viel abgelaufen.“

Die Rückbesinnung auf 1972 wäre nicht komplett ohne Horst „Eisenfuß“ Höttges. Auch der Bremer war ein Monster in puncto Pflichterfüllung und vor allem kein Wattepuster und Weichkeks. Er verteidigte für den verletzten Berti Vogts und erledigte seinen Auftrag so gründlich wie Berti zwei Jahre später im WM-Finale gegen Johan Cruyff, als er vom Gladbacher Fohlen zum Deck-Hengst mutierte. Die Historiker streiten noch heute, ob Berti in jenem Spiel überhaupt mal am Ball war – aber er meldete Cruyff ab, und so wurden wir Weltmeister. Und mit Eisenfuß Höttges Europameister.

Wenn von der EM 1980 die Rede ist, erinnern sich die Veteranen unter uns vor allem an Bernd Schuster, den „Blonden Engel“. Auch Hansi Müller und Felix Magath oder die Angriffspfeile Kalle Rummenigge und Klaus Allofs waren durchaus nennenswerte Streichler des Balles – aber wie wäre die Sache ausgegangen ohne Kampfbolzen wie Ennatz Dietz, Bernd Cullmann oder Hans-Peter Briegel, der sich als „Walz aus der Pfalz“ die Lunge aus dem Leib rannte?

Hinten räumten Ulli Stielike und Karlheinz Förster auf. In die Schnittstellen zwischen dem Libero und dem Stopper hat keine Bildzeitung gepasst, perfekt haben die zwei sich ergänzt. Stielike war technisch versiert, aber auch reinhauen konnte er fast so wirkungsvoll wie sein Nebenmann. Der im Grunde herzensgute Förster war als Manndecker das, was ihm den Kosenamen „Der Klopper mit dem Engelsgesicht“ einbrachte. Schon nach zehn Minuten hatte er den gegnerischen Torjägern in aller Regel den Tarif erklärt. Der angeschnittene Zuckerpass war nicht seine Spezialität, und seinen Bewegungsradius beschränkte er auf die eigene Hälfte – was vollauf genügte, denn vorne hatten wir ja Horst Hrubesch.

Kopfballungeheuer war gar kein Ausdruck für das nackte Entsetzen, das der für seine Flankenduette mit Verteidiger Kaltz berüchtigte HSV-Hüne („Manni Banane, ich Kopf – Tor“) im Finale unter den Belgiern auslöste. Erst schoss er das 1:0, und nachdem die Belgier im Stadio Olympico in Rom ausgeglichen hatten, tat er in der vorletzten Minute das dringend Erforderliche: Rummenigge schlug den letzten Eckball vors Tor, und Sturmtank Hrubesch brachte seine 195 Zentimeter und 98 Kilo zur Entfaltung und wuchtete das Runde ins Eckige.

Noch ungeheuerlicher war, dass sich die Geschichte sechzehn Jahre danach wiederholte: Im EM-Finale 1996 in London war Hrubesch als Brechstange wieder zur Stelle, nur hieß er inzwischen Oliver Bierhoff. Derselbe Hüne. Und wieder einer, der in der Luft eine Kante war. 0:1 stand es im Endspiel in Wembley gegen die Tschechen, als Bierhoff kam. Der Rest ist bekannt: Kopf Bierhoff – 1:1; Schuss Bierhoff – 2:1.

Bei jener EM 1996 war die kämpferische Komponente im deutschen Team besonders ausgeprägt. Die Kleinkünstler Icke Häßler und Mehmet Scholl ließen den Ball zwar sporadisch fein zirkulieren, aber ihre Versiertheit wäre als brotlose Kunst verpufft ohne die Anwesenheit von Matthias Sammer. Bis dahin kannte man nur das geflügelte Wort von ZDF-Altmeister Harry Valérien, wenn er im Studio verzweifelt nach der richtigen Kamera suchte („Wo sammer? Da sammer!“). Bei dieser EM aber ergab sich die weitergehende Variante: Überall Sammer.

Sammer, der Feuerkopf, loderte wie ein Streichholz. Der Dortmunder war als Leitwolf der Mannschaft ein knallharter Abwehrchef und gleichzeitig ein kreativer Kommandant, hinten machte er dicht und nach vorne hin Wind. Wehe, es wurde eng wie im Viertelfinale gegen die Kroaten, dann war ein Blick in seine Augen wie ein Blick in die Mündung einer doppelläufigen Flinte. Den Kopf hat er geschwind unter den Arm genommen, ist nach vorne gerannt und hat,

DAUERRENNER: HERBERT WIMMER BEI DER EUROPAMEISTERSCHAFT 1972 UNERMÜDLICH AM BALL.

KAMPF UM JEDEN ZENTIMETER: BERTI VOGTS IM WM-FINALE 1974 GEGEN SUPERSTAR JOHAN CRUYFF.

„SONDERBOTSCHAFTER DER DEUTSCHEN TUGENDEN“: DIETER EILTS BEI DER EURO 1996 GEGEN ITALIEN.

RUSTIKAL UND FILIGRAN: VERTEIDIGER WIE JÉRÔME BOATENG BEHERRSCHEN AUCH DEN UMGANG MIT DEM SPIELGERÄT.

ohne die anderen zu fragen, das 2:1 geschossen. Sammer war Stopper, Staubsauger, Schaltstation und Strippenzieher – aber vor allem Bandenchef.

„Blutsbande“ ist vielleicht sogar der beste Ausdruck für das, was damals Europameister wurde. Helmer, Babbel, Reuter, Strunz, Ziege, Freund: Alle verdienten sich die Nahkampfspange mit Eichenlaub, kein Ball wurde ohne Blutvergießen verloren gegeben. Aber die Krönung als kompromissloser Aufräumer und allgegenwärtiger Aufbauer war seinerzeit Dieter Eilts.

Der rustikale Bremer war sozusagen der Sonderbotschafter der deutschen Tugenden, er war unermüdlich auf der Jagd nach dem Ball, ohne den gegnerischen Spielmacher auch nur für eine Sekunde aus dem Auge zu verlieren. Als „Ostfriesen-Alemão“ wurde er aufgrund seiner deutsch-brasilianischen Fertigkeiten berühmt und endete sogar im All Star Team jener EM. Pausenlos nämlich hat Eilts Räume eng gemacht, Löcher gestopft, Bälle erobert, sie über drei oder vier Meter punktgenau weitergespielt und nicht nur entnervte Gegner hinterlassen, sondern vor allem die Schlagzeile: „Es gab kein Spiel, bei dem er nicht schwer gezeichnet vom Platz humpelte.“ Eilts wollte keinen Schönheitspreis gewinnen – es genügte ihm vollkommen, Europameister zu werden.

Wie es dieses Jahr ausgeht bei der EM in Frankreich? Sind aller guten Dinge vier? Jedenfalls sind unsere Weltmeister von 2014 für die EURO 2016 gut gewappnet, denn die einst so ausgeprägte Zweiklassengesellschaft von Ästheten und Athleten gibt es in dieser Mannschaft nicht mehr. Mesut Özil, Mario Götze oder Toni Kroos mögen mit dem Ball ein bisschen ausgiebiger flirten als ein paar andere. Filigran kicken können aber auch die anderen, sogar die von hinten, die aus härterem Holz geschnitzt sind. Wie Hummels oder Boateng, oder die Sechser-Strategen Schweinsteiger und Khedira, die malochen und dirigieren und gleichzeitig nie vergessen, dem Ball zu beweisen, dass sie ihn lieben.

Und liebt ihn nicht sogar der größte Athlet dieser Mannschaft? Manuel Neuer ist komplett, fünf bis sechs Kilometer läuft er pro Spiel, ein Fahrtenbuch muss er bald führen, wenn er so weitermacht – aber darüber hinaus ist er am Ball so virtuos, dass ihn Jogi Löw sogar ins „Tiki-Taka“ einbinden kann, falls es benötigt wird. Neuer hat Einwürfe drauf und Flugkopfbälle, er beherrscht den Hackentrick und kann Ronaldo jederzeit tunneln. Angesichts dieses unumstößlichen Schranks im Kasten, der gleichzeitig ein ästhetischer Dribbelkünstler ist, können wir den Sekt eigentlich schon kaltstellen.

Oskar Beck

Von Rohr über Völler bis Trapp – wie der deutsche Fußball in Frankreich zu Respekt und Anerkennung fand

Türöffner und Wegbereiter

Die Mannschaft. In Frankreich hieß sie schon immer so. Und die deutsche Nationalmannschaft ist dort immer „Die Mannschaft" geblieben. Von ihr wurde meist mit Hochachtung gesprochen. Zumal deutsche Spieler ja auch einiges getan haben, um den Ruf des deutschen Fußballs im Nachbarland zu festigen, manchmal sogar zu glorifizieren. Auf alle Fälle aber ihm Respekt zu verschaffen, aus dem Freundschaften entstanden, Verständnis füreinander, Neugier aufeinander. Ganz besonders jetzt vor und bei der EURO 2016 in Frankreich.

Was Konrad Adenauer und Charles de Gaulle 1963 mit der Gründung des deutsch-französischen Freundschaftsvertrags beschlossen und begonnen haben: der deutsche Profifußball hat es perfekt fort- und auf anderer Ebene umgesetzt.

Vom aktuellen Stab der Nationalmannschaft können Manager Oliver Bierhoff und Torwart-Trainer Andreas Köpke Frankreich-Erfahrung vorweisen. Bierhoff war 2001 vom AC Mailand zum AS Monaco gewechselt, wo er in 18 Einsätzen fünf Tore erzielte. Auf seine Verpflichtung hatte der heutige Nationaltrainer Didier Deschamps gedrängt. Köpke, der 1996 als Europameister gekommen war, versuchte, meist erfolgreich, in 97 Spielen seine Bude bei Olympique Marseille dicht zu halten.

Am Anfang der Deutschen in Frankreich stand Oskar „Ossi" Rohr. Der Stürmer, der 1932 mit dem FC Bayern München Deutscher Meister geworden war, wollte sein Talent versilbern. Und da in Frankreich bereits der Profifußball existierte – in Deutschland wurde er erst 1963 eingeführt – zog es Rohr 1934 zu Racing Straßburg. „Handgeld": ein Citroën Cabrio. 1933 hatte er beim 3:3 in Berlin beim ersten Heim-Länderspiel gegen Frankreich zwei Tore geschossen, was die „Späher" erst richtig aufmerksam auf ihn gemacht hatte.

Ein Jahrzehnt später folgten ihm mit Ewald Follmann und Kurt Clemens zwei saarländische Nationalspieler nach Frankreich, ins benachbarte Metz und Nancy.

Abgesehen von Episoden wie Reinhard „Stan" Libuda oder Herbert Laumen (siehe Kasten) begann die „Deutsche Welle" ausgerechnet mit dem Großneffen von Ossi Rohr, Gernot. Der erkannte, dass er als Rechtsverteidiger bei Bayern München damals im Team um Karl-Heinz Rummenigge nicht bestehen konnte und wechselte zu Girondins Bordeaux. Frankreichs Liga spielte damals „Champagner-Fußball", hatte keine rigorosen Verteidiger und Girondins dank seinem Präsidenten Claude Bez genügend Geld. Rohr (62) spielte von 1977 bis 1989 für die Girondins – so lange wie kein anderer deutscher Legionär in Frankreich.

1982 nahm der gebürtige Mannheimer zudem die französische Staatsbürgerschaft an und wurde 1984, 1985 und 1987 französischer Meister sowie 1986 und 1987 Pokalsieger. Danach tat er auch als Trainer viel für das Ansehen des deutschen Fußballs im Nachbarland, ehe er in dieser Rolle zum Weltenbummler – vor allem in Afrika – wurde. Höhepunkt in dieser zweiten Karriere war der UEFA-Cup 1996 mit den Endspielen gegen Bayern München (0:2, 1:3).

Von deutscher Unterstützung derart überzeugt, versuchte es Bordeaux darüber hinaus mit namhaften Offensivspielern aus der Bundesliga.

GEWINN DES DOUBLES 1989 MIT OLYMPIQUE MARSEILLE: KLAUS ALLOFS UND KARLHEINZ FÖRSTER.

VON 1992 BIS 1994 BEI AS MONACO UND 1992 DEUTSCHLANDS „FUSSBALLER DES JAHRES“: JÜRGEN KLINSMANN.

Caspar Memering, Uwe Reinders und vor allem Dieter Müller wechselten an die Garonne. Müller, bis heute ein Idol der Girondins-Fans, dankte es mit 43 Toren in 93 Liga-Spielen. Unvergesslich vor allem aber der September-Abend 1982, als Müller, gerade aus Deutschland angekommen, im damaligen Parc Lescure gegen Carl Zeiss Jena nach einem 1:3 im Hinspiel drei Tore zum 5:0 beisteuerte. Ein baskischer Männerchor, Freunde des Präsidenten, brachte ihm daraufhin in den Katakomben des Stadions ein donnernd-tönendes Ständchen.

Herausforderer Bernard Tapie, der Olympique Marseille übernommen hatte, nahm sich Girondins als Beispiel, holte 1986 nach der WM in Mexiko mit dem Vize-Weltmeister Karlheinz Förster für vier Jahre zunächst einen beinharten Verteidiger, der die „Baracke“ mit großem Erfolg dicht macht, und gleich danach dann deutsche Stürmer.

Klaus Allofs war dann 1987 der Erste. Er erinnert sich: „Jean-Pierre Papin war der Mittelstürmer. Er sagte mir später, er habe nie einen Partner im Angriff gehabt, der ihm die Bälle zum Torschuss so gekonnt vorgelegt habe.“ Allofs wurde zwei Jahre später nach 53 Spielen und 20 Toren vom Erzrivalen Bordeaux abgeworben, wo ihm nach seinem einjährigen Engagement der Klub nach dem Ende der Ära Bez noch viel Geld schuldete.

Bernard Tapie aber benötigte für Olympique, nachdem Allofs ihm von der Fahne gegangen war, einen hochkarätigen Nachfolger. Nach drei Jahren vergeblicher Experimente war es 1992 Rudi Völler. Der heutige Sportdirektor von Bayer Leverkusen beeindruckte wie Allofs während seiner zwei Jahre in Marseille mit einer eindrucksvollen Trefferquote (24 Tore in 58 Punktspielen) und gewann 1993 in München gegen den AC Mailand die Champions League – bis heute der einzige europäische Titel, den eine französische Vereinsmannschaft gewonnen hat.

Zur Geschichte der Deutschen in Frankreich gehört auch die Episode, die Franz Beckenbauer geschrieben hat. Nicht als Spieler, sondern als Weltmeister-Trainer 1990. Er war der Überredungskunst des Charmeurs Bernard Tapie erlegen, führte Olympique 1991 mit Holger Osieck als Co-Trainer ins (gegen Belgrad in Bari im Elfmeterschießen verlorene) Finale des Europapokals der Landesmeister, musste aber an vielen Beispielen feststellen und verstehen lernen, was in Frankreich der Unterschied zwischen einem Patron und einem Präsidenten ist. Unter anderem redete Tapie immer massiv bei der Mannschaftsaufstellung mit. Der „Kaiser“ hat dann auch schnell die Flucht zurück nach Bayern ergriffen.

Viel zu erzählen gäbe es zudem über Manfred Kaltz von seinem halbjährigen Gastspiel in Bordeaux. Oder über

BISHER EINZIGER EUROPÄISCHER TITEL EINER FRANZÖSISCHEN VEREINSMANNSCHAFT: RUDI VÖLLER GEWANN MIT OLYMPIQUE MARSEILLE 1993 DIE CHAMPIONS LEAGUE.

Jürgen Klinsmann, der 1992 nach Monaco wechselte, dort im ersten Jahr als Vizemeister bejubelt und im zweiten Jahr im Trikot der Monegassen zu „Deutschlands Fußballer des Jahres“ gekrönt wurde. Um im gleichen Sommer vor Ende seines Drei-Jahres-Vertrags von der Côte d'Azur zu Tottenham nach London zu wechseln.

Oder Pierre Littbarski. Er versuchte sein Glück beim Retortenverein Racing Paris, der mit ihm und anderen Verstärkungen den Platzhirsch Paris St. Germain, wo später Christian Wörns ein Jahr lang am Ball gewesen war, herausfordern wollte. Dort aber nutzten auch alle Waffen-Milliarden von Besitzer Lagardère nichts. Für Littbarski, so die Sage, blieb 1986/87 vor und nach seinen 34 Punktspieleinsätzen immer die Porte de la Chapelle, die Ausfahrt zur Autobahn nach Köln, der Bezugspunkt – nie der Eiffelturm. Nach zwei Spieltagen der Saison 1987/88 wechselte „Litti“ vorzeitig an den Rhein zurück.

Diese Geschichte kann aber nicht enden ohne folgende Anekdoten: Erwin Kostedde (3 Länderspiele) kam jeden Freitag aus seiner norddeutschen Heimat mit dem Zug ins französische Hinterland angefahren, um für den damaligen Nobody der höchsten Spielklasse, Stade Laval, an der Grenze zur Normandie und Bretagne gelegen, seinen Wochenenddienst zu absolvieren. Und dabei für Furore zu sorgen.

Mit 21 Toren in 34 Spielen wurde der treffsichere und elegante Mittelstürmer während seines einjährigen Engagements nicht nur französischer Torschützenkönig. Er schoss seinen

Trainer Roger Millenaire in jenem Erfolgsjahr des krassen Außenseiters zum Titel „Trainer des Jahres“ in Frankreich und war, an der Trefferquote gemessen, zudem der erfolgreichste aller deutschen Stürmer in französischen Diensten.

Millenaire wiederum war von deutscher Vollstreckerkunst so begeistert, dass er danach Uwe Krause von Eintracht Braunschweig verpflichtete. Der war zwar nie Nationalspieler, wurde aber 1981 mit 23 Treffern für Laval Vize-Torschützenkönig in Frankreich und verbrachte danach den größten Teil seiner Karriere bis 1989 in Frankreich, unter anderem bei AS Monaco.

Aktuell versuchen der frühere Defensivspieler des FC Bayern, Diego Contento, bei Girondins Bordeaux und Torhüter Kevin Trapp (Paris St. Germain) die deutschen Fahnen in Frankreich hoch zu halten. Zumindest der ehemalige Schlussmann der Frankfurter Eintracht ist auf einem sehr guten Weg. Er hat Italiens Nummer 2, Salvatore Sirigu, verdrängt und hat schon in seinem ersten Jahr in Frankreich mit Paris St. Germain den Titel des Landesmeisters errungen.

Und ist dabei, wie so viele seiner Vorgänger, das Renommee deutscher Frankreich-Legionäre zu mehren und als Wegbereiter speziell vor der EM-Endrunde 2016 in deren Gastgeberland für hohe Anerkennung des deutschen Fußballs und entsprechende Neugier auf den amtierenden Weltmeister zu sorgen.

Rainer Kalb

National- und Bundesligaspieler als deutsche Legionäre in Frankreich

Oskar Rohr	Racing Straßburg, FC Sète	1934 – 1942
Ewald Follmann	FC Metz	1949 – 1950
Kurt Clemens	FC Nancy	1951 – 1953
Harald Klose	FC Valenciennes	1970 – 1971
Erich Maas	FC Nantes	1970 – 1975
Peter Kracke	FC Angoulême	1971 – 1972
Reinhard Libuda	Racing Straßburg	1972 – 1973
Ferdi Heidkamp	SC Bastia, OSC Lille	1973 – 1977
Herbert Laumen	FC Metz	1974 – 1975
Bernd Lehmann	Racing Straßburg	1975 – 1976
Gernot Rohr	Girondins Bordeaux	1977 – 1989
Franz Michelberger	Stade de Reims	1978 – 1979
Heinz Stickel	AS Nancy	1978 – 1979
Erwin Kostedde	Stade Laval	1979 – 1980
Uwe Krause	Stade Laval, AS Monaco, FC Sochaux	1980 – 1986
Caspar Memering	Girondins Bordeaux	1982 – 1984
Dieter Müller	Girondins Bordeaux	1982 – 1985
Udo Horsmann	Stade Rennes	1983 – 1984
Klaus Jank	Stade Laval	1983 – 1984
Walter Kelsch	Racing Straßburg	1984 – 1986
Uwe Reinders	Girondins Bordeaux, Stade Rennes	1985 – 1987
Karlheinz Förster	Olympique Marseille	1986 – 1990
Pierre Littbarski	Racing Club Paris	1986 – 1987
Klaus Allofs	Olympique Marseille, Girondins Bordeaux	1987 – 1991
Peter Reichert	Racing Straßburg, FC Toulouse	1988 – 1990
Manfred Kaltz	Girondins Bordeaux, FC Mulhouse	1989 – 1990
Norbert Nachtweih	AS Cannes	1989 – 1991
Thomas Seeliger	AS Nancy	1991 – 1992
Alfred Schön	AS Nancy	1991 – 1992
Jürgen Klinsmann	AS Monaco	1992 – 1994
Rudi Völler	Olympique Marseille	1992 – 1994
Roland Wohlfarth	AS Saint-Étienne	1993 – 1995
Andreas Köpke	Olympique Marseille	1996 – 1999
Bernd Hobsch	Stade Rennes	1997 – 1998
Patrick Weiser	Stade Rennes	1997 – 1999
Christian Wörns	FC Paris Saint-Germain	1998 – 1999
Oliver Bierhoff	AS Monaco	2001 – 2002

Matthias Sammer und sein „Riesenanteil“ 1996 am Triumph in England

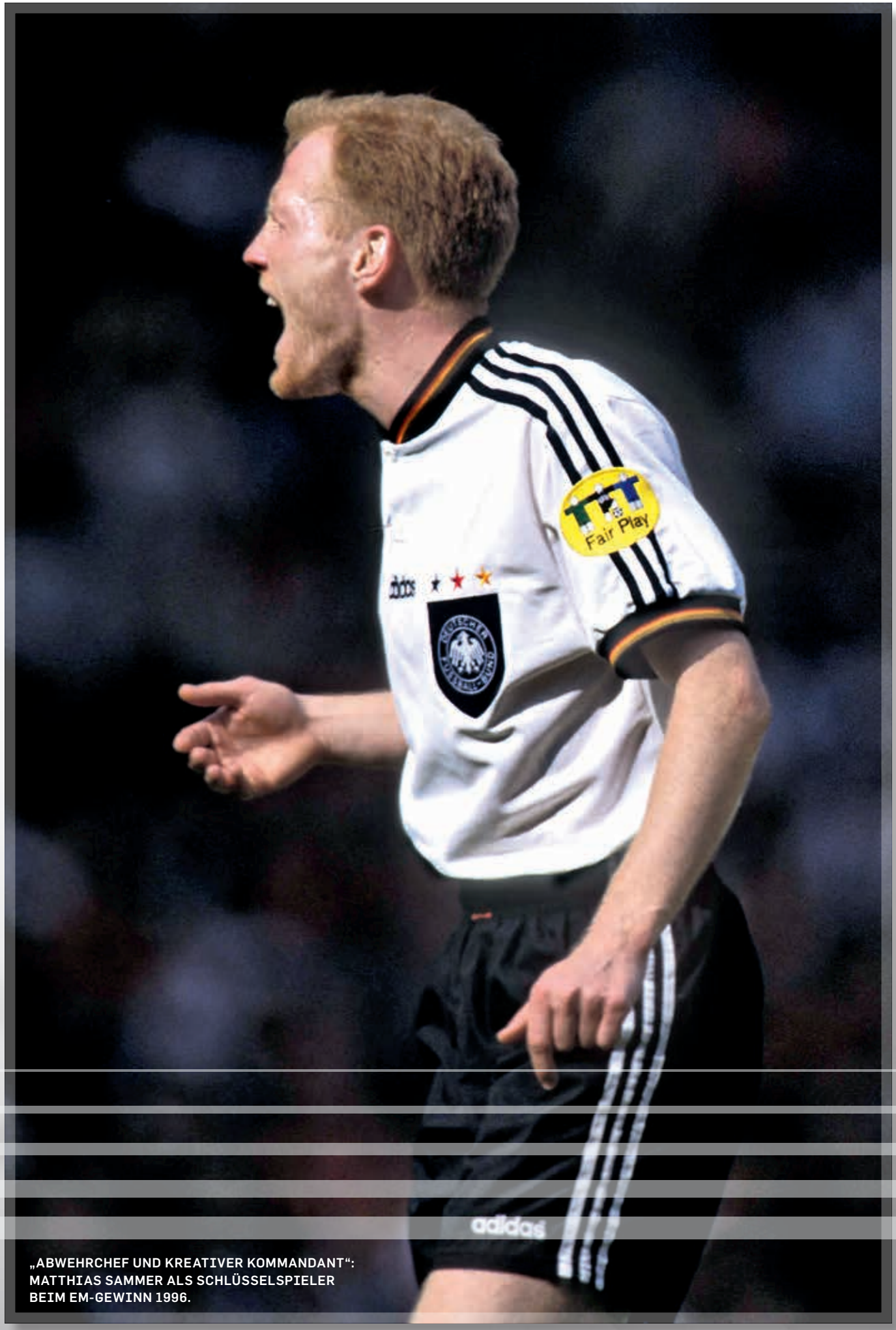
Die FREIHEIT, die er meint und nutzt

Thomas Häßler und Christian Ziege halsten und herzten Oliver Bierhoff, den Jürgen Klinsmann und Stefan Kuntz Sekunden später zu Boden rissen in ihrer Begeisterung. Matthias Sammer hingegen verfolgte in diesen euphorischen Momenten noch immer argwöhnisch den Vorgang an der Seitenlinie. Dort unterrichte der Linienrichter den Schiedsrichter – Sammer kennt noch heute dessen Namen: „Pairetto hieß er, ein Italiener“ – über seine Beobachtung, es ging um eine vermeintliche Abseitsstellung von Kuntz bei Bierhoffs Torschuss. Doch nach kurzer Diskussion erkannte der Unparteiische den Treffer an, 2:1 für Deutschland im EM-Finale 1996 im Wembley-Stadion.

Bierhoff, erst in der 69. Minute für Mehmet Scholl eingewechselt, hatte Patrik Bergers Foulelfmeter-1:0 – Sammer hatte Karel Poborsky an der Strafraumecke, allerdings außerhalb, weggegrätscht – erst ausgeglichen (73.) und dann in der fünften Minute der Verlängerung das Siegtor erzielt. „Ui, da sieht der Torwart aber nicht gut aus“, schoss es Sammer zuallererst durch den Kopf, als Tschechiens Schlussmann Petr Kouba den Ball über die Hände gleiten ließ.

Dieser Fehlgriff wirkte sich fatal aus, weil er erstmals bei einem großen Turnier das Golden Goal ermöglichte und den sofortigen Abpfiff bedeutete. „Eine Modeerscheinung damals“, sagt Sammer heute über diese Regelung. Er findet es „gut, dass sie wieder abgeschafft wurde“. An jenem 30. Juni 1996 sicherte das Golden Goal der deutschen Mannschaft den kontinentalen Titel, erstmals wieder nach 1980 und 1972, also zum dritten Mal. „Turnierfavorit waren wir nicht“, sagt Sammer, der mit Rückenbeschwerden in die damaligen englischen Wochen ging. „Aber: Wir waren ein Team.“ Der damalige Bundestrainer Berti Vogts prägte und predigte seinerzeit seine Losung: „Der Star ist die Mannschaft.“ In jener Situation und für die damalige Mannschaft sei es „die hundertprozentig richtige Entscheidung“ gewesen, diese Botschaft auszusenden, so Sammer, der diesen Ansatz Anfang der Nuller-Jahre und in seiner Funktion als DFB-Sportdirektor von 2006 an kritisierte, weil sie die Entwicklung der jugendlichen Individualität blockiere und zu sehr die Einheitlichkeit der Talente betone. „Doch für dieses Turnier und eine ausgereifte Mannschaft war dieser Satz zutreffend, weil es nur über den Zusammenhalt ging“, sagt Sammer. „Wir wussten, dass wir ein Team sein mussten, wenn wir eine Chance haben wollten.“

Diesen gruppendynamischen Prozess förderten die Ergebnisse in der



„ABWEHRCHEF UND KREATIVER KOMMANDANT“: MATTHIAS SAMMER ALS SCHLÜSSELSPIELER BEIM EM-GEWINN 1996.

ENTSCHEIDENDER ELFMETER-SCHÜTZE IM HALBFINALE, IM FINALE GESPERRT: ANDREAS MÖLLER.

DYNAMIK UND ÜBERSICHT: THOMAS HELMER MIT GROSSER KAMPFKRAFT BEIM EM-GEWINN 1996.

starken Gruppe C. Beim 2:0 zum Start gegen Tschechien schied Kapitän Jürgen Kohler schon nach 14 Minuten mit einem Innenbandriss im Knie aus dem Turnier. Beim folgenden 3:0 gegen Russland gelang Sammer sein erster Turniertreffer, „mit ein bisschen Glück" per Abstauber. Gegen Kroatien im Viertelfinale zwang er einen Pressschlag zum 2:1 ins Netz. Als eine Runde später nach 120 Minuten und einem 1:1 gegen England der Showdown per Elfmeterschießen anstand, zählte Matthias Sammer nicht zu den Schützen. „Ich habe nie entscheidende Elfmeter geschossen", sagt er, „ich habe gezweifelt, und dann darfst du es nicht tun."

Sonst aber ging Sammer entschlossen voran. Gerade das wackelige 0:0 gegen Italien im letzten Gruppenspiel trieb ihn an, beim Pressing des italienischen Trainers Arrigo Sacchi fühlte er sich hilflos, die 90 Minuten ließen ihn extrem unzufrieden zurück. „Nach diesem Spiel entwickelte sich ein Spirit", berichtet Sammer, „jetzt erst recht!"

Andreas Möller, der im Halbfinale den entscheidenden Elfmeter verwandelt hatte, dann aber wie Stefan Reuter wegen der zweiten Gelben Karte im Finale gesperrt war und damit die Personalnot noch vergrößerte, verweist auf Sammers Persönlichkeit und Ausstrahlung und schreibt dem Kollegen „einen Riesenanteil an unserem EM-Sieg" zu. Beide waren in jenem Jahr gemeinsam mit Borussia Dortmund Deutscher Meister geworden, beide lieferten sich bei der EM manches Wortgefecht auf dem Platz.

„Wir haben uns angeschrien", erzählt Möller, „aber es ging immer um die Sache." Alles halb so schlimm. Der offensive Möller spricht von einer

perfekten Kooperation auf dem Feld, „wir haben uns sehr gut ergänzt“, die damalige Spielweise sei „modern“ gewesen.

Sammer interpretierte den Libero mit allen Freiheiten. „Ich konnte machen, was ich wollte“, sagt er. Zuverlässige Helfer wie Thomas Helmer oder Markus Babbel im Abwehrzentrum, davor ein Dieter Eilts sowie Reuter und Christian Ziege auf den Außenseiten hielten den Laden dicht. In sechs Spielen gab es lediglich drei Gegentreffer. „Ich hatte hinten fantastische Mitspieler“, sagt der damals freischaffende Antreiber mit der Nummer 6, „dadurch konnte ich mein Spiel ausleben und die Lücken nach vorne suchen.“ Es ist ihm eindrucksvoll gelungen.

Sammer wurde zum besten Spieler dieser Europameisterschaft gekürt; wie schon 1995, also zum zweiten Mal hintereinander zu Deutschlands „Fußballer des Jahres“ gewählt sowie erstmals zu Europas „Fußballer des Jahres“. 1996 war sein Jahr. Sammer seufzt ein langgezogenes „Ja“, lacht und sagt: „Das war schon okay.“

Die ekstatische Eruption extremer Freude entspricht nicht seinem Naturell. „Das Momentum, wenn etwas erreicht ist“, stellt für ihn „das Allergrößte“ dar. „Aber ich muss da nicht ausflippen.“

Der EM-Triumph war Sammers größter Titel mit der Nationalmannschaft bei seinem dritten und letzten Turnier. Ein Jahr später, am 7. Juni 1997, bestritt er mit knapp 30 Jahren sein letztes von 51 Länderspielen, eine Knieinfektion stoppte seine Karriere, als deren wichtigsten Meilenstein er den Gewinn der U 18-Europameisterschaft mit der DDR 1986 erachtet. Damals empfand er zum ersten Mal das prägende Gefühl, „wie unglaublich es ist, so große Titel zu gewinnen“. Daraus leitete Sammer seine persönliche Maxime ab, die da lautet: „Wenn du etwas tust, dann so, dass dabei etwas herauskommt.“ 1996 kam einmal mehr etwas heraus: der EM-Titel.

Karlheinz Wild

Die Helden vom Wembley – das machen sie heute

EM-Finale am 30. Juni 1996 im Londoner Wembley-Stadion:
Deutschland gegen Tschechien 2:1 n.V. (Golden Goal)

Deutschland: Köpke – Sammer – Strunz, Babbel, Helmer, Ziege – Eilts (46. Bode), Scholl (69. Bierhoff), Häßler – Klinsmann, Kuntz. **Kapitän:** Klinsmann. **Tore:** 0:1 Berger (59., Foulelfmeter), 1:1 Bierhoff (73.), 2:1 Bierhoff (96., Golden Goal)

Andreas Köpke (54 Jahre/59 Länderspiele): Wurde im Oktober 2004 Sepp Maiers Nachfolger als Bundes-Torwart-Trainer.

Matthias Sammer (48/51): Kam nach Bundesliga-Trainerstationen in Dortmund und Stuttgart 2006 als Sportdirektor zum DFB. Seit Juli 2012 beim FC Bayern und heute dort Sportvorstand mit Vertrag bis 2018.

Thomas Strunz (47/41): Arbeitet als TV-Experte für Sport 1 und als Spielerberater.

Markus Babbel (43/43): Ist nach Bundesliga-Trainerstationen in Stuttgart, Berlin und Hoffenheim heute Trainer des Schweizer Erstligisten FC Luzern.

Thomas Helmer (50/68): Arbeitet für Sport 1 als Moderator.

Christian Ziege (44/72): Trainiert seit November 2015 den spanischen Drittligisten Atlético Baleares.

Dieter Eilts (51/31): Leitet die Fußballschule des SV Werder Bremen.

Mehmet Scholl (45/36): Kommentiert als TV-Experte Fußball bei der ARD.

Thomas Häßler (49/101): Unterschrieb im Februar 2016 einen Zweijahres-Vertrag beim Berliner Bezirksligisten Club Italia 80 (8. Liga) ab der Saison 2016/17 als Trainer.

Jürgen Klinsmann (51/108): War vom 26. Juli 2004 bis 11. Juli 2006 Bundestrainer des DFB, ist seit dem 29. Juli 2011 Nationaltrainer der USA mit Vertrag bis 2018.

Stefan Kuntz (53/25): Fungierte seit 2008 als Vorstandsvorsitzender des 1. FC Kaiserslautern, wo sein Job Anfang April 2016 endete.

Marco Bode (46/40): Leitet als Vorsitzender den Aufsichtsrat bei Werder Bremen.

Oliver Bierhoff (47/70): Übernahm am 29. Juli 2004 den neu geschaffenen Posten des Managers der Nationalmannschaft. Seit Oktober 2007 gehört er dem DFB-Präsidium an.

Trainer Berti Vogts (69): Von 1990–1998 bei 102 Länderspielen Bundestrainer des DFB. Zuletzt 2008–2014 Nationaltrainer von Aserbaidschan.

Dörner, Streich, Kirsten und René Müller über die zwei bittersten EM-Anläufe der DDR-Auswahl

So nah dran – und nicht dabei

Die Teilnahme an einer Europameisterschaft blieb erstklassigen DDR-Nationalspielern wie Hans-Jürgen Dörner und Joachim Streich oder René Müller und Ulf Kirsten versagt. Dabei stand das Tor zu einer EM-Endrunde, 1980 in Italien und 1988 in Deutschland, zweimal sperrangelweit offen: 1979 mit einem sprichwörtlichen Endspiel gegen die Niederlande und 1987 beim Duell mit der Sowjetunion um den Gruppensieg. In beiden Fällen ging die DDR in Führung – zweimal konnten sie diese nicht behaupten. Aus ganz unterschiedlichen Gründen, wie sich damals Beteiligte erinnern.

Leipzig, im November 1979. Ungewohnte Aussichten locken die Anhänger ins ausverkaufte Zentralstadion: Für die DDR-Auswahl gibt es gegen die Niederlande ein unerwartetes Endspiel um die EM-Tickets! Der Vize-Weltmeister von 1974 und 1978 hat gepatzt. „Oranje“ hatte gegen Polen in zwei Spielen nur einen einzigen Punkt geholt, die DDR aber deren drei, und so winkt der Buschner-Elf plötzlich die Endrunde im Sommer 1980 in Bella Italia! Die Voraussetzung: ein Sieg gegen den hohen Favoriten! Der zudem große Sorgen hat, weil gleich sechs Stammkräfte fehlen. Sogar „König Johan“ (Cruyff hatte 1977 zuletzt in der Elftal gespielt) bietet Bondscoach Jan Zwartkruis seine Mitwirkung an.

Vergessen ist das 0:3 beim Hinspiel in Rotterdam. So gut wie vergessen auch, dass da noch Lutz Eigendorf im DDR-Trikot spielte, der in der Zwischenzeit in den Westen geflohen war. Nach 33 Minuten kocht die Stimmung in der mit 92.000 Zuschauern voll besetzten Riesenschüssel. Strafstoß für eine wie entfesselt aufspielende DDR-Elf, die durch einen Treffer von Rüdiger Schnuphase früh in Führung gegangen war! Die Gäste bestürmen Schiedsrichter Da Silva Garrido. Doch das Foul von Krol am durchgebrochenen Häfner war eindeutig.

Ein Fall für Joachim Streich – mit 55 Länderspieltoren bis heute in der deutschen Länderspiel-Historie nur von Miroslav Klose und Gerd Müller übertroffen. Und auf Streich ist Verlass: Kurzer Anlauf, Torhüter verladen, Elfmeter versenkt – Italien, wir kommen! Eine Welle der Euphorie rauscht über die wogenden Ränge. Der damalige Schütze zum 2:0 erinnert sich heute noch gut: „Bis zu diesem Zeitpunkt war es eines unserer besten Länderspiele überhaupt.“

Und Holland? In Not. Nur noch wenige Minuten sind in der ersten Halbzeit auf der Uhr. Plötzlich Pfiffe. Im Strafraum der DDR bleibt ein Akteur liegen. Als der Schiedsrichter endlich unterbricht, eilt sein Linienrichter zu ihm. Der Portugiese hört den Landsmann kurz an und zückt entschlossen Rot. Einmal für Gäste-Stürmer La Ling, der direkt neben ihm steht, und dann noch einmal. Für den Spieler, der immer noch im Strafraum liegt.

Es ist Konrad Weise, von einer Platzwunde gezeichnet und Blut überströmt. Über das vorzeitige Ende seines 80. Länderspiels schüttelt der Thüringer noch heute den Kopf: „La Ling verpasst mir im Vorbeigehen

ALS ALLES NOCH NACH PLAN LIEF: JOACHIM STREICH VERLÄDT DEN NIEDERLÄNDISCHEN SCHLUSSMANN PIET SCHRIJVERS UND ERZIELT PER ELFMETER DIE 2:0-FÜHRUNG.

einen Hieb mit dem Ellenbogen. Dann fehlt mir ein Stück Film. Als ich wieder zu mir komme, wickelt mir der Doktor gerade einen Turban um den Kopf und erzählt etwas von einem Platzverweis.“ Joachim Streich im Rückblick: „Konrad Weise war für uns einfach nicht zu ersetzen. Der war 'ne richtige Ekelbeere im Zweikampf.“

Es ist der Knackpunkt im Spiel. Die DDR-Spieler sind verunsichert, das gerade noch vorhandene Selbstvertrauen wie weggeblasen. Einmal durch die Konzessionsentscheidung des Schiedsrichters, dann durch das schnelle Anschlusstor. Mit dem Pausenpfiff steht es nämlich nur noch 2:1.

Die Gäste, denen ein Punktgewinn für das EM-Ticket genügt, ziehen ihren letzten Joker. Kees Kist, gerade mit dem Goldenen Schuh für Europas besten Goalgetter dekoriert, kommt für Abwehrspieler Hovenkamp. Trainer Georg Buschner registriert den Wechsel, reagiert aber nicht. „Natürlich war das ein Fehler, wir hätten einen zusätzlichen Verteidiger bringen müssen, einen Stürmer dafür raus und auf Konter spielen“, ist sich „Dixie“ Dörner heute sicher. Die durch die Platzverweise entstandenen Räume und die Umstellung sind jetzt optimal für das Spiel der Niederländer. Kist trifft fünf Minuten nach Wiederbeginn. Der Ausgleich: 2:2. Die DDR-Spieler wie gelähmt. In ihrem verzweifelten Bemühen tappen sie in die Konterfalle und unterliegen einem ausgebufften Gegner letztlich mit 2:3. Wieder einmal stehen sie mit leeren Händen da. Das bittere Aus für eine starke Mannschaft: Grapenthin – Brauer, Weise, Kische – Häfner, Schnuphase, Schade, Weber (73. Pommerenke) – Kotte, Streich, Hoffmann.

Am späten Abend feiern die Niederländer im Hotel „Astoria“ den Einzug in die EM-Endrunde mit dicken Zigarren und lautem Gesang. Noch einmal „Dixie“ Dörner: „Wir zuckelten da schon in einem Barkas (DDR-Kleintransporter/d.A.) mit Tempo 90 in Richtung Dresden, weil wir am nächsten Vormittag bei Dynamo zum Training zu erscheinen hatten. So war das bei uns immer!“ Für Joachim Streich hatte der Schiedsrichter wesentlich in dieses Spiel eingegriffen: „Er hat uns betrogen, dieser Platzverweis für „Konni“ Weise war ein Witz! Aber wer weiß, vielleicht waren wir ja auch bei der Endrunde nicht so gern gesehen wie der amtierende Vize-Weltmeister? Keine Ahnung.“

Berlin, Oktober 1987. Honeckers Staatsbesuch in Bonn ist erst ein paar Tage her. Jetzt wollen auch die

DEN BALL FEST IM BLICK: ANDREAS THOM IM ZWEIKAMPF MIT OLEG KUZNETSOW BEIM „BRUDERDUELL“ 1987 IN SEINER HEIMATSTADT BERLIN.

DDR-Fußballer ihren großen Auftritt in der Bundesrepublik: Die Europameisterschaft 1988 winkt. Doch es gibt bessere Voraussetzungen, in der EM-Qualifikation gegen die Sowjetunion, den Gruppenfavoriten, anzutreten als diese: Drei von vier DDR-Mannschaften haben sich gerade in der ersten Runde aus dem Europapokal verabschiedet.

Aber auch Gäste-Coach Walerij Lobanowski ist nicht frei von Sorgen. Seine „Sbornaja“ hat in der EM-Qualifikation gegen Frankreich enttäuscht und mit viel Glück ein mageres 1:1 geschafft. „Jetzt sind sie fällig“, macht DDR-Kapitän René Müller seine Kameraden noch einmal heiß, als sie in Berlin den frisch sanierten Jahn-Sportpark betreten. Mehr als zehn Jahre liegt der letzte Sieg über den „großen Bruder“ zurück. Mit Sturm und Drang als Stilmittel und robuster Zweikampfhärte sucht die Elf von Trainer Bernd Stange den Erfolg. Das Trio Kirsten, Thom und Doll ist in der Offensive auf dem Weg zur internationalen Klasse. Nicht zufällig gelingt dem 21-jährigen Ulf Kirsten die 1:0-Führung. Mit Willen, Entschlossenheit, Durchsetzungsvermögen – Qualitäten, die den Dresdner später zu einer Bundesliga-Ikone werden lassen.

Anruf bei Ulf Kirsten. Wie war das damals? Schallendes Gelächter: „Mann, das ist fast 30 Jahre her!“ Recht hat er, der einstige Strafraumschreck. Dann fällt ihm zuerst sein Stammhalter ein, Benny Kirsten kam 1987 auf die Welt. Also Anfüttern mit ein paar Eckdaten. Schließlich hat der „Schwatte“ zwei Länderspiele gegen die Sowjets wieder auf dem Schirm: „Einen 2:1-Sieg in Karl-Marx-Stadt, das müsste dann allerdings später gewesen sein?“ Genau, und eben besagte Partie in Berlin.

Ulf grübelt: „Irgendwer hat mir kürzlich ein Foto geschickt. Ich glaube, das war das Tor. Aber ich kann mich beim besten Willen nicht mehr daran erinnern!“ Was er aber noch weiß: „Die Russen waren stark, wurden 1988 nicht ohne Grund Vize-Europameister!“ Und: „Das Klima um unsere Auswahl war seit dem Herbst 1985 in Ordnung.“ Der Stimmungswandel kam mit dem 2:0-Sensationserfolg über den amtierenden Europameister Frankreich in der WM-Qualifikation: „Noch zu Beginn des Spiels hatten uns die Fans ausgepfiffen. Am Ende standen sie auf den Bänken und haben uns gefeiert.“

Treff mit einem weiteren Protagonisten von damals. René Müller, heute Scout in Diensten von Borussia Mönchengladbach, redet nicht lange drum herum: „Bei den Genossen hieß das früher Kritik und Selbstkritik. Also, das war mein Ding. Steht ja so in allen Büchern!“ Was er meint: Zehn Minuten vor dem Ende der Partie führt die DDR noch immer mit 1:0. Es gibt Freistoß für die Gäste. Und Müller, ausgerechnet dem so zuver-

lässigen Kapitän im Tor, unterläuft der verhängnisvolle Fehlgriff. Den Schuss von Litowtschenko kann er nicht festhalten, Alejnikow staubt ab – 1:1. „Dieser eine Fehler kostet uns am Ende die EM. Dabei hatte ich die Mannschaft erst dorthin gebracht“, lacht der tragische Held von Berlin mit dem Abstand von fast drei Jahrzehnten. Hauchdünn gescheitert war auch diese Mannschaft mit René Müller – Zötsche – Schößler, Kreer, Döschner – Pilz (76. Stübner), Raab (84. Minge), Liebers – Kirsten, Doll, Thom.

René Müller weiß, dass die Ursachen hierfür viel tiefer liegen als der banale Vergleich mit dem bei der WM 2002 alle überragenden Oliver Kahn und seinem finalen Endspiel-Patzer in Japan. Müller und Co. hatten sich für Olympia '84 qualifiziert, durften aber nicht nach Los Angeles fahren. „Der Boykott war damals schon ziemlich bitter“, beschreibt er und legt sich fest: „Diese Turniererfahrung hätte uns vermutlich zur 86er-WM oder zur EM '88 gebracht.“ Noch einmal Müller: „Durch den Boykott des Ostblocks durfte die DFB-Auswahl nach Los Angeles. Für Spieler wie Brehme oder Buchwald ganz wichtige Erfahrungen!“ Sechs Jahre später waren die Genannten Weltmeister.

Zurück zur EM-Qualifikation der DDR-Auswahl. Ein Fakt beschäftigt den ehemaligen Keeper der Extraklasse noch immer: „Schon beim Hinspiel gegen die Russen lief vieles schief.“ Lok Leipzig schafft im Frühjahr '87 den Sprung ins Europacup-Finale der Pokalsieger gegen Ajax Amsterdam in Athen. Müller ist der Held des Abends. Hält beim Elfmeter-Krimi gegen Bordeaux vor 100.000 Zuschauern im Zentralstadion zwei Schüsse und versenkt den letzten selbst.

„Doch am nächsten Tag mussten wir Punkt zwölf Uhr bei der Nationalmannschaft in Kienbaum sein. Um den ganzen Tag zu hören, wie wichtig das Qualifikationsspiel am darauffolgenden Mittwoch in Kiew sei. Vom Bordeaux-Spiel hat niemand gesprochen.“ Das habe ihm persönlich die ganze Vorfreude genommen. René Müller fragt nicht zu Unrecht: „Vielleicht haben wir ja den einen Punkt, der am Ende gefehlt hat, damals schon beim 0:2 in Kiew verloren?“

Uwe Karte

MIT 21 JAHREN FÜR (TRÜGERISCHE) HOFFNUNG GESORGT: DER DRESDNER ULF KIRSTEN ERZIELT DIE 1:0-FÜHRUNG, BEJUBELT VOM BERLINER THOMAS DOLL.

Einst waren sie populär, beliebt und bewundert. Doch inzwischen sind sie aus dem Rampenlicht verschwunden. Aus unterschiedlichen Gründen, wie unsere Serie zeigt. Teil 7: Gerd Müller (70). Der Mann, der uns 1972 zum EM-Triumph und 1974 zum WM-Titel schoss, war der größte Torjäger des deutschen Fußballs. Jetzt lebt er, an Alzheimer erkrankt, verborgen und geborgen in einem Pflegeheim, unterstützt von seiner Familie. Und wir erinnern uns vor der EURO 2016 umso intensiver an das, was er für den deutschen Fußball vollbracht hat. Zum Beispiel mit der womöglich besten Nationalmannschaft, die wir je hatten: den Europameistern von 1972.

Oskar Becks Hommage an einen Unvergleichlichen

Der Müller MACHT'S

In jedem Leben gibt es ein paar Momente, die man sich im Gedächtnis einrahmt. Unauslöschlich! Wie jener 16. Oktober 1985.

An dem Tag spielte Deutschland in der WM-Qualifikation im Stuttgarter Neckarstadion gegen Portugal – vor allem aber trafen wir Journalisten im Vorspiel auf eine kreuzgefährliche Mischung aus Ex- und Vize-Weltmeistern von Helmut Haller über Paul Breitner, Bernd Hölzenbein und Jürgen Grabowski bis Gerd Müller. Wiederholt musste Torwart B. mit mirakulösen Robinsonaden und unfassbaren Reflexen die Schnitzer seiner Vorderleute um Wolfgang Niersbach, den späteren DFB-Präsidenten, auswetzen, ehe am Ende der als „Pfeife aus dem Auswärtigen Amt“ berühmte Bonner FIFA-Schiedsrichter Walter Eschweiler ein Elfmeterschießen anordnete. Für jedes Tor spendete damals nämlich ein Sponsor 1.000 Mark für die Erdbebenhilfe in Mexiko. Es wurde geschossen, bis 27.000 Mark zusammen waren, und wir Journalisten verloren 12:15.

Warum es nicht 12:16 ausging? Lassen Sie es mich ohne falsche Bescheidenheit so sagen: Hexer B. fischte den Unhaltbaren von Müller mit einer halsbrecherischen Verrenkung aus der Ecke, und der Bomber der Nation stammelte im Rahmen des Ritterschlags: „Schwob, du bischd a Verrückter.“

Der verrückteste Schwabe in den Strafräumen dieser Welt war allerdings Gerd Müller. Dafür gebührt jetzt mit größter Hochachtung im Gegenzug diese Hommage – in der traurigen Ahnung, dass er sie nicht mehr mitbekommt. Als er letztes Jahr 70 wurde, gesellten sich schon da zu den besten Wünschen des deutschen Fußballs gemischte Gefühle. Weiß er, dass er Geburtstag hat? Wie erlebt er ihn? Schaut er sich am Abend im Fernsehen die Champions League an? Wie reagiert er, wenn einer freistehend eine Chance verballert?

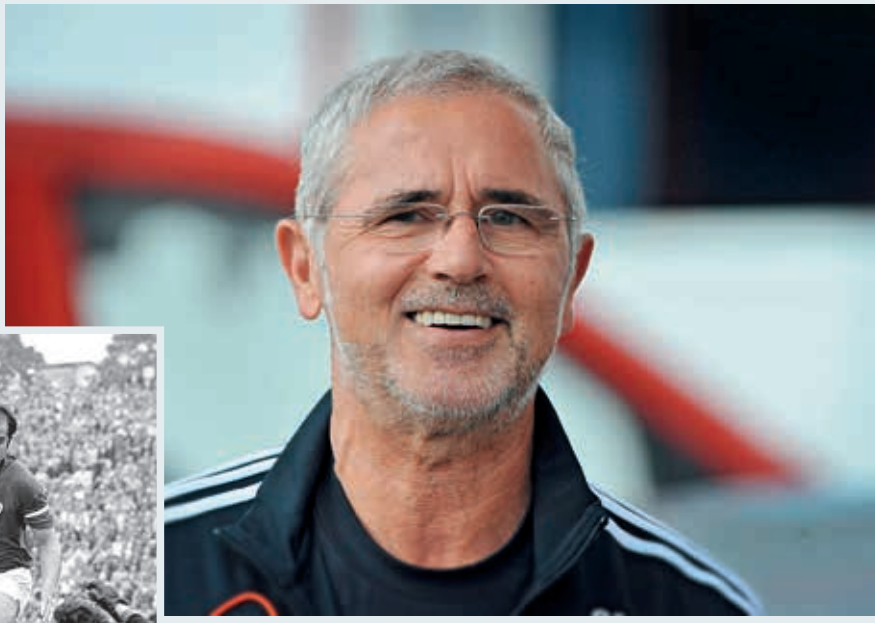
Vor ein paar Jahren ist der alte Bomber in solchen Momenten noch vom Sofa aufgesprungen, hat seine Nachbarn zusammengetrommelt und ihnen auf dem Sportplatz nebenan geschwind vorgemacht, wie er sowas

GERD MÜLLER
*3. November 1945

Position:
Angriff

Aktiv bei:
TSV 1861 Nördlingen
FC Bayern München
Fort Lauderdale Strikers
Smiths Brothers Lounge

62 Länderspiele:
1966–1974



REKORD FÜR DIE EWIGKEIT: GERD MÜLLER ERZIELTE 365 TORE IN 427 BUNDESLIGA-SPIELEN FÜR DEN FC BAYERN MÜNCHEN.

VORENTSCHEIDEND: DER „BOMBER DER NATION“ TRIFFT MIT EINEM SEINER 68 LÄNDERSPIEL-TORE ZUM 1:0 IM EM-FINALE 1972.

noch nachts um halbelf als 65-jähriger Rentner erledigt – in Hausschuhen und mit verbundenen Augen hat er das Ding reingemacht, notfalls mit seinem berühmten Hintern.

„Vor dem Tor“, sagte er immer, „derfscht net das Studieren anfangen.“ Jetzt ist Gerd Müller seit Februar 2015 in einem Heim, pflegebedürftig, und irgendwann wird er nicht mehr wissen, wer er war. Alzheimer. Er verliert sein Gedächtnis. Umso wichtiger ist es, dass die Welt sich an ihn erinnert – und nicht nur über Pep Guardiolas englische Zukunft oder Sepp Blatters triste Gegenwart diskutiert, sondern vor allem über die wunderbare Vergangenheit mit Gerd Müller.

Wehmütig träumen sich die Nostalgiker unter uns in die glorreichen Zeiten zurück, als wir einen Vollstrecker hatten, der anno '72 binnen Jahresfrist 85 Kerben in die Torpfosten schnitzte. Müller müllerte, wie er wollte, für die Bayern und fürs ganze Land, und als Kanonier sorgte er anlässlich der Europameisterschaft 1972 für die Krönung der vielleicht besten Nationalmannschaft, die wir je hatten. Fragen Sie die Albaner, Türken, Polen und Engländer – sechs Stück hat er denen damals bis zum Viertelfinale besorgt, und im Halbfinale und Endspiel den Belgiern und Sowjets dann noch jeweils zwei. Helmut Schöns Mannschaft spielte Fußball wie von einem anderen Stern.

„Ramba-Zamba!“ jubelte „Bild“. Ramba war Beckenbauer und Zamba war Netzer, dieser Fußball war so unbeschreiblich, dass man ihn nur noch besingen konnte – und das hat dann dankenswerter Weise der Bomber getan. Sein autobiographischer Schlager ging so: „Dann macht es bumm, ja und dann kracht's, und alles schreit: Der Müller macht's!“

Mit allem, was ihm an Gliedmaßen und Weichteilen zur Verfügung stand, hat er vor dem Tor für seine einzigartigen Trefferquoten gesorgt. In 62 Länderspielen schoss er 68 Tore, und Bundesliga-Schützenkönig (sieben Mal war es insgesamt, darunter 1972 mit bis heute unerreichten 40 Toren) wurde Müller sogar in einer Saison, als er sich vorübergehend dem Kartoffelsalat hingab, 80 Kilo mit in den Strafraum schleppte und ihm die Hose spannte. Als ein Jahrtausend später Lionel Messi dann endlich einen seiner Torrekorde brach, schenkte der kleine Gaucho dem alten Deutschen ein Trikot mit Widmung: „Für Gerd Müller. Mein Respekt und meine Bewunderung. Eine Umarmung.“

Nein, ein Messi war Müller nicht. Er konnte mit dem Ball nicht zaubern, und zum Laufen war er zu faul. Also hat er sich im Strafraum auf seinen vier Buchstaben ausgeruht und nicht

vom Fleck gerührt, aus Angst, dass ihm sonst ein Querschläger entgehen könnte. Sein Bewegungsradius war geringer als der Durchmesser seiner Oberschenkel, und er ruhte als Denkmal in sich. Wissenschaftler der Sporthochschule Köln haben über Müller ermittelt: „Der erfolgreichste Mittelstürmer aller Zeiten hat es in manchem Spiel auf 3,5 Kilometer gebracht, während heute schon die durchschnittliche Laufstrecke eines Torwarts zwischen vier und fünf Kilometern liegt."

Müller hat sich auch niemals auf die Flügel verirrt. „Wo bin ich?" hätte er da draußen an der Eckfahne den Linienrichter fragen müssen, furchtbares Heimweh nach dem Strafraum bekommen und womöglich nicht mehr zurückgefunden. Der Strafraum war Müllers Revier, und zwar so, dass ihn Harry Valérien, der Altmeister der Moderation, beim 40. Jubiläum der Bundesliga zu deren bestem Spieler aller Zeiten kürte – minutenlang applaudierten die Menschen stehend, und Müller musste schlucken und sagte: „Ich könnte heulen."

Wie jetzt ganz Deutschland, seit seine Krankheit bekannt ist. Denn er war auch in der Bodenhaftung unser unübertroffener Fußballheld aller Zeiten. Dieser stille und stinknormale Schwabe („I mag keine Party-Deppen") hat einst in Nördlingen noch seine Lehre am Webstuhl erledigt, ehe er zur Weltsensation wurde, und er war stets auf der Flucht vor seiner Popularität, sie war ihm nicht geheuer, und ein Redner war er auch nie – vor lauter Maulfaulheit hat er sogar in einem Europacupspiel gegen Ajax zu sagen vergessen, dass er sich das Wadenbein angebrochen hatte, und lieber auf die Zähne gebissen.

WM-Held? Lebende Legende? Fußballgott? Weltstar? Als ihn der FC Bayern anno '78 an die Fort Lauderdale Strikers verkaufte, war sogar das schon zu viel weite Welt.

SELTENER MOMENT DES SCHEITERNS: DER „BOMBER" KANN DEN „HEXER" OSKAR BECK 1985 IN EINEM PROMISPIEL NICHT ÜBERWINDEN.

ENTSCHEIDEND: MÜLLER MIT DEM SIEGTOR IM WM-FINALE 1974, SEINEM WICHTIGSTEN TREFFER.

Es ginge an der Wahrheit vorbei, wenn man mutmaßen würde, das Auswandern sei des Müllers Lust gewesen. Ich habe ihn damals in Florida besucht, er sprach drei Wörter Englisch, „yes", „no" und „coffee", und beim Training stöhnte er: „A Bruthitz, jeden Tag – pass auf, sonscht kriegscht an Sonnenbrand."

George Best war dort sein Nebenspieler, doch statt bei neunzig Grad Luftfeuchtigkeit zu trainieren, kreuzte der verrückte Nordire an jenem Nachmittag nur kurz händchenhaltend mit zwei dürftig bekleideten Schönheiten auf. Nach fünfminütigem, schweißtreibendem Blinzeln in die Sonne zog der kickende Playboy wieder ab, um mit den Mädels Besseres zu erledigen. Georgie war der erste Popstar des Fußballs, und ehe er viel zu früh starb, wurde er mit dem Satz berühmt: „Die Hälfte meines Geldes ist für Whisky, Weiber und schnelle Autos draufgegangen – und den Rest habe ich einfach verprasst."

Auch Müller wäre wegen des Alkohols fast vor die Hunde gegangen. Haben zu der Zeit, weit weg von daheim, die Probleme begonnen? Es war wie die Fortsetzung eines Stücks von Ludwig Thoma. Als der bayrische Dichter seinen Postsekretär Angermayer in den Himmel kommen ließ, geschah im Vorraum des Paradieses das Folgende: „Da stand, seine Unbehaglichkeit zu steigern, eine Menge Leute um ihn herum, die sichtlich nicht alle aus Bayern oder gar aus München gekommen waren." So oder ähnlich kam sich auch Müller in Florida vor. Kein Franziskanerkeller, kein Andechser, kein Radi, kein Knödel.

Er fiel in ein Loch. Wenig später begann er zu trinken. Aber er hat der Sucht die Stirn geboten. Anfang der 90er saßen wir beim Mittagessen, und Müller hatte vor sich einen trockenen Salat. Er holte einen Flachmann aus der Tasche, ließ ein paar Tropfen in die Schüssel fallen und schaufelte alles gut um. Erschrocken starrte ich ihn an – aber er lachte und beruhigte mich: „I hab nur meinen eigenen Essig dabei." Denn schon ein paar Tropfen Weinessig im Salat hätten ihn wieder in den Rückfall getrieben. „Bringen S' mir bitte einen Kaffee?", sagte der Bomber zum Wirt.

Mit Hilfe von Uli Hoeneß und seiner alten Bayern ist Müller wieder auf die Beine gekommen. Eisern hat er seine Sucht bekämpft und war dabei nochmal wie früher vor dem Tor: Weltklasse.

Heute lebt Gerd Müller in seinem Nebel des Vergessens. Wir vergessen ihn nicht. Wir danken ihm für alles, was er uns gegeben hat.

Oskar Beck

Stimmungsvolles Regionaltreffen beim Club der Nationalspieler im Olympiastadion

Patzke, Bobic und die Magie Berlins

Sie waren wie Arne Friedrich, Otto Fräßdorf, Andreas Thom und Günter Hoge für Hertha BSC, für Vorwärts, BFC Dynamo und Union Berlin am Ball. Zahlreiche Länderspiele haben sie für den DFB und den DFV der früheren DDR absolviert. Jetzt trafen sie sich – zusammen mit einstigen Kollegen aus der näheren und weiteren Umgebung Berlins – zum stimmungsvollen Wiedersehen in der Hauptstadt. Beim Regionalen CdN-Stammtisch im Rahmen des Klassikers Deutschland gegen England im Olympiastadion.

In München ist er seit langer Zeit zu Hause. Doch seine Heimat ist Berlin. Auch nach so vielen Jahren zieht es ihn immer wieder dorthin. So ist Bernd Patzke wie automatisch stets zur Stelle, wenn der Club der Nationalspieler (CdN) zu seinen Zusammenkünften vor allem nach Berlin einlädt. Klar, dass der inzwischen 73-jährige einstige Verteidiger von internationaler Klasse auch diesmal dabei war.

„In Berlin bin ich geboren und habe dort vor sechs Jahrzehnten meine Fußball-Laufbahn bei Minerva 93 begonnen, ehe ich über Standard Lüttich und 1860 München mit 26 Jahren schließlich bei Hertha BSC ankam“, sagt Patzke und betont, dass er „der erste Münchner ‚Löwe‘ war, der 1966 zu einem WM-Turnier fuhr, und vier Jahre später dann der erste Berliner gewesen ist, der Hertha BSC bei einer WM-Endrunde, 1970 in Mexiko, vertrat“.

Es versteht sich von selbst, dass Bernd Patzke an diesem Abend im Olympiastadion immer wieder auf das 50. Jubiläum des denkwürdigen WM-Endspiels 1966 gegen England mit dem ominösen Wembley-Tor angesprochen wurde. Zum Beispiel von dem 30 Jahre jüngeren Marko Rehmer, einem Ur-Berliner und ebenfalls einem Verteidiger von großer Klasse, der bei Hertha BSC seine beste Zeit erlebt hatte. „Wir beiden Berliner sind ganz knapp an einem ganz großen Erfolg vorbei gelaufen“, sagte Rehmer, der Vizeweltmeister von 2002, zu Patzke, dem Vizeweltmeister von 1966.

Es sind Begegnungen wie diese zwischen Protagonisten, die zwei, drei und manchmal noch mehr Spieler-Generationen trennen, welche den besonders verbindenden Charme dieser Zusammenkünfte im CdN ausmachen. Oder wie diesmal am Ostersamstag der spezielle Flair Berlins. „Berlin lässt mich einfach nicht los“, sagte Patzke.

Ähnlich geht es Fredi Bobic, der gleich nach seiner Geburt in Slowenien nach Stuttgart kam und vielen eigentlich als „Überzeugungsschwabe“ gilt. Jetzt aber verriet der

ZWEI VIZE-WELTMEISTER:
MARKO REHMER, BERND PATZKE

„AZUBI“ UND LEHRMEISTER:
HEIKO BONAN, FRANK ENGEL

UWE RÖSLER, MARTIN HOFFMANN,
WOLFGANG SEGUIN, JÜRGEN POMMERENKE

TORJÄGER DER EXTRAKLASSE:
ULF KIRSTEN, FREDI BOBIC

37-malige Nationalspieler am Rande des CdN-Treffens, dass auch er sich der Ausstrahlung der Weltmetropole, wo er vor einem Jahrzehnt ein Kurzgastspiel bei Hertha BSC gegeben hatte, nicht zu entziehen vermag und daher in diesem Sommer nach Berlin übersiedeln wird. „Diese Stadt zieht mich wie magisch an. Hier fühle ich mich mit meiner Frau einfach total wohl.“ Egal, ob sie nun aus München oder Stuttgart oder wie Wolfgang Seguin aus Magdeburg, Jürgen Pommerenke aus Stendal und wie Ulf Kirsten aus Bergisch-Gladbach oder ManCity-Legende Uwe Rösler aus England angereist kamen – in dieser Berliner Gesellschaft um Sympathieträger wie Andreas Thom, Marko Rehmer, „Wibbel“ Wirth, „Jimmy“ Hoge, Konrad Dorner und andere einstige DDR-Fußballgrößen fühlt sich keiner als Außenseiter.

Kein Wunder also, dass es bei solch einem Treffen der Nationalspieler-Generationen zu Begegnungen der ganz besonderen Art kommt. Wie zum Beispiel zwischen dem 65-jährigen Frank Engel, einem Lehrmeister des DDR-Nachwuchsfußballs, der im vergangenen Jahrzehnt im DFB-Trainerstab arbeitete, und dem 15 Jahre jüngeren Heiko Bonan, der nach der Wende unter anderem für Bochum und Karlsruhe in der Bundesliga aktiv war. „Heiko hat bei mir mindestens 50 bis 60 Länderspiele in sämtlichen Jugend- und Junioren-Nationalteams der DDR bestritten, bevor er 1989 seine Premiere in der A-Auswahl feiern konnte“, sagte Engel, als er seinen einstigen „Azubi“ herzlich umarmte.

Als nach Mitternacht der Regionale CdN-Stammtisch in Berlin zu Ende ging, sprach Martin Hoffmann, der herausragende Linksaußen des Olympiasiegerteams von 1976 und des einzigen DDR-Europacup-Siegers, 1. FC Magdeburg, allen aus dem Herzen: „Es ist einfach ganz toll, dass uns der DFB nun schon seit etlichen Jahren zu solch schönen Wiedersehensfeiern zusammenbringt. Davon könnte sich so mancher Verein eine Scheibe abschneiden.“

Wolfgang Tobien

Diagonalpässe

WIRBT FÜR DIE SPORTHILFE: NATIONALSPIELER ILKAY GÜNDOGAN.

Neues Glück bei kleinen Teams für große Stars?

Als Nationalspieler haben sie nach den Sternen gegriffen, waren WM- und EM-Teilnehmer und bei ihren Vereinen umjubelte Erfolgsbringer. In diesem Jahr unternehmen sie einen neuen Anlauf – im unterklassigen Fußball. Seit Februar versucht Cacau (23 Länderspiele, WM-Teilnehmer 2010, Deutscher Meister mit Stuttgart 2007) das Drittliga-Team des VfB II vor dem drohenden Abstieg zu retten – als Spieler mit 35 Jahren. In der Regionalliga Bayern ist seit Anfang des Jahres Heiko Herrlich (fünf Länderspiele, u.a. Champions League- und Weltpokal-Sieger mit Borussia Dortmund) als Trainer bei Jahn Regensburg im Amt, mit guten Chancen für den Aufstieg zur 3. Liga. Am unteren Ende der Regionalliga Bayern soll Christian Wörns (66 Länderspiele, u.a. Vize-Europameister 1992, Deutscher Meister mit Dortmund 2002) als Trainer den Abstieg der U23 des FC Augsburg verhindern. Und zu Beginn der nächsten Saison werden zwei Weltmeister von 1990 wieder als Trainer aktiv: Klaus Augenthaler (27 Länderspiele, u.a. Vize-Weltmeister 1986, 7 Mal Deutscher Meister mit Bayern München) beim SV Donaustauf in der 7. Liga und Thomas Häßler (101 Länderspiele, u.a. Europameister 1996, Vize-Europameister 1992, Deutschlands Fußballer des Jahres 1989 und 1992) noch eine Etage tiefer in der 8. Liga beim Club Italia in seiner Heimatstadt Berlin. Neues Spiel! Neues Glück?

Gündogan und Co. werben für junge Sporthilfe-Athleten

Im Olympia-Jahr 2016 drücken zahlreiche aktuelle und ehemalige Nationalspieler und CdN-Mitglieder vielversprechenden jungen Athleten der Deutschen Sporthilfe die Daumen. So werben René Adler, Ilkay Gündogan, Patrick Herrmann, Stefan Kießling, Jens Lehmann, Christoph Metzelder und Ron-Robert Zieler auf breiter medialer Ebene für Unterstützung sogenannter Nachwuchselite-Sportler der Sporthilfe. Unter anderem mit TV-Spots bei Sky, ARD und Sport1 machen sie auf kreative Art und in einprägsamen Szenen jeweils auf den Namen eines Nachwuchsathleten aufmerksam, mit dem sie zudem eine Partnerschaft im Rahmen dieser Aktion verbindet. Gündogan zum Beispiel mit Martyna Trajdos, Judo-Europameisterin 2015.

Bundesliga weltweit weiterhin an der Spitze

Die Bundesliga reitet in Sachen Popularität und Resonanz weiterhin ganz oben auf der Erfolgswoge. Mit durchschnittlich 42.344 Zuschauern pro Spiel bleibt sie die

KICKT FÜR VFB II IN DER 3. LIGA: DER 23-MALIGE NATIONALSPIELER CACAU.

meistbesuchte Fußball-Liga der Welt. Das gab die Deutsche Fußball Liga (DFL) kürzlich in ihrer Hinrunden-Bilanz bekannt. Insgesamt kamen 6.478.680 Zuschauer zu den 153 Spielen der ersten Saisonhälfte 2015/16. Damit wurde der Durchschnittswert des Vorjahres (42.155) abermals leicht übertroffen. Zum Vergleich: Die Partien der englischen Premier League sehen im Schnitt nur etwas mehr als 36.000 Zuschauer pro Begegnung. In Spaniens Primera División sind es nur rund 27.000. Unter anderem ist dies auch auf das größere Fassungsvermögen und den höheren Komfort der deutschen Bundesliga-Stadien zurückzuführen.

WELTWEIT SPITZE: ZUSCHAUERRESONANZ IN DER FUSSBALL-BUNDESLIGA.

Harvard-Studie zum WM-Triumph 2014

Deutschlands Triumph bei der WM 2014 ist Gegenstand einer internationalen wissenschaftlichen Studie. Die renommierte Havard Business School untersucht unter dem Titel: „Die Mannschaft: How Germany Won the 2014 FIFA World Cup“ wie Schweinsteiger, Neuer, Kroos, Müller und Co. den vierten Stern für den Deutschen Fußball-Bund gewannen. „Ich war überrascht, aber auch erfreut“, so Nationalmannschafts-Manager Oliver Bierhoff. „Es ist spannend, wenn Leute aus anderen Bereichen, die nicht vom Fußball ‚vorbelastet‘ sind, einmal einen Businessblick darauf werfen. Und wenn es eine solch renommierte Universität ist, freut es mich noch mehr.“ Es habe, so Bierhoff, rund um die WM 2014 zwar „durchaus ein Konzept und eine Struktur gegeben, aber vieles ist auch intuitiv geschehen“.

„BOTSCHAFTER UND VORBILD“: TRAINER-LEGENDE JUPP HEYNCKES.

Hohe Auszeichnung für Jupp Heynckes

Jupp Heynckes wurde am 13. März als 33. Bürger mit dem Ehrenring aus Gold seiner Heimatstadt Mönchengladbach ausgezeichnet. Es ist nach der Ehrenbürgerschaft die höchste Auszeichnung, welche die Stadt zu vergeben hat. In einer emotionalen Laudatio auf Heynckes würdigte dessen langjähriger Fußball-Weggefährte und Freund Uli Hoeneß den ehemaligen Welt- und Europameister: „Es gibt keinen besseren Protagonisten, keinen besseren Menschen auf der Welt, der seine Heimatstadt so gut verkörpert. Ich möchte mich vor Deinem Lebenswerk verneigen.“ Oberbürgermeister Hans Wilhelm Reiners bezeichnete Heynckes, der mit der Borussia viermal Deutscher Meister sowie UEFA-Cup- und DFB-Pokalsieger geworden war, als „Botschafter und Vorbild weit über die Stadtgrenzen hinaus“ und verlieh dem Erfolgstrainer den Ring in einer Feierstunde vor etwa 300 Ehrengästen, darunter der ehemalige DFB-Präsident Wolfgang Niersbach und einstige Gladbacher Nationalspieler wie Günter Netzer, Berti Vogts, Rainer Bonhof oder Herbert „Hacki“ Wimmer. Nach

Trainer-Legende Hennes Weisweiler ist Jupp Heynckes erst der zweite Sportler, dem diese hohe Auszeichnung verliehen wurde.

Manuel Neuer jagt Buffon und Casillas

Zum dritten Mal in Folge ist Weltmeister Manuel Neuer vom FC Bayern München zum „Welttorhüter des Jahres“ gewählt worden. Der 29-Jährige erhielt bei der Abstimmung der International Federation of Football History & Statistics (IFFHS) 188 Punkte und siegte mit großem Vorsprung vor dem Italiener Gianluigi Buffon (Juventus Turin, 78 Punkte) und dem Chilenen Claudio Bravo (FC Barcelona, 45 Punkte). Redakteure und Experten aus 50 Ländern nahmen an der Abstimmung teil, die zum 29. Mal durchgeführt wurde. Damit hat Manuel Neuer aufgeschlossen zu Oliver Kahn, dem Italiener Walter Zenga und dem Paraguayer José Luis Chilavert, die ebenfalls drei Mal zum Welttorhüter gewählt wurden. Nur Gianluigi Buffon (viermal) und Spaniens Iker Casillas (fünfmal) haben diese Wahl noch häufiger gewonnen.

ZUM DRITTEN MAL IN FOLGE WELTTORHÜTER: MANUEL NEUER.

Gerald Asamoah vom Spielfeld in den Hörsaal

Zumindest für eine Zeitlang hat Gerald Asamoah das Spielfeld mit dem Hörsaal getauscht. Seit dem 21. März ist der 43-malige Nationalspieler prominentester Teilnehmer am zweiten Sportmanagement-Studiengang der S04-Sportakademie. Die knapp 15.000 Euro teure Ausbildung, die der FC Schalke 04 in Kooperation mit der Universität St. Gallen anbietet, dauert vier Monate und umfasst Module wie „Management in Sportorganisationen“, „Sportrecht“, „Finanzierung und Controlling von Sportunternehmen“, „Sportmarketing“ oder „Führung und Sozialkompetenz“. „Für mich beginnt jetzt die zweite Karriere nach meiner Zeit als Profi“, sagt der WM-Teilnehmer von 2002 und 2006. Zu den 27 Absolventen des Gründungsjahrgangs 2015 zählten Schalkes Ex-Trainer Jens Keller und Malik Fathi, der frühere Nationalspieler von Hertha BSC.

AN DER S04-SPORTAKADEMIE: GERALD ASAMOAH, VIZE-WELTMEISTER 2002.

Nationalteam bei Facebook und Twitter auf Rekordkurs

Kurz vor Beginn der EM-Endrunde in Frankreich (10. Juni bis 10. Juli) hat die Begeisterung für die deutsche Nationalmannschaft einen weiteren Höhepunkt erreicht. Dies zeigt die stetig wachsende Anzahl der Follower auf den Social-Media-Kanälen des Weltmeisters. So hat der Twitter-Account des Teams von Bundestrainer Jogi Löw nun eine neue Bestmarke erzielt: Seit dem Gewinn der WM 2014 hat sich die Anzahl der Follower verdoppelt, mittlerweile folgen zwei Millionen Nutzer der Mannschaft. Auf Facebook hat die DFB-Auswahl inzwischen sogar mehr als 5,3 Millionen Fans. Selbst in Asien ist das Interesse an dem DFB-Team groß, wo ihm über den Kanal Sina Weibo fast zwei Millionen User folgen. Auf Instagram werden mittlerweile knapp eine Million Fans mit Fotos rund um „Die Mannschaft“ versorgt.

In Memoriam

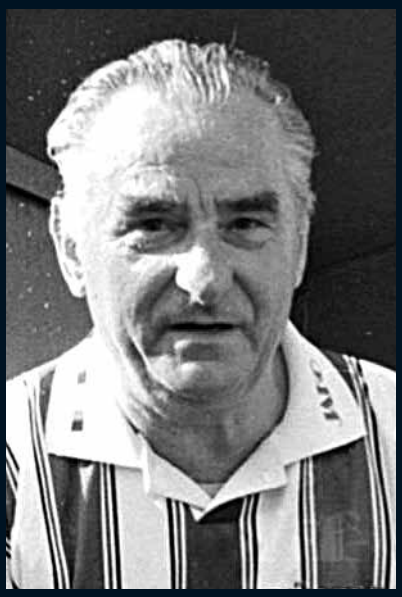
Wir trauern um Hannes Löhr (73) und Günter Schröter (88), die am 29. Februar in Köln und am 10. Februar in Berlin verstorben sind.

HANNES LÖHR

21 Jahre war er alt, als er 1964 zu dem Verein kam, der ihn sein Leben lang nicht mehr losließ. Deutscher Meister war der 1. FC Köln damals am Ende der ersten Bundesliga-Saison geworden. Doch Hannes Löhr hatte keine Probleme, direkten Zugang in das Team der Stars und Platzhirsche um Overath, Thielen, Weber, Wilden, Sturm und Hans Schäfer, den „Helden von Bern“, zu bekommen und hohe Anerkennung zu finden. Der schnelle Stürmer mit dem unwiderstehlichen Tordrang avancierte in den folgenden Jahren zu den größten Namen der Kölner Fußballhistorie. Mit 166 Toren in 381 Spielen, womit er bis heute Bundesliga-Rekordtorjäger des FC ist, mit dem Gewinn des Doubles 1978 und zwei weiteren DFB-Pokaltriumphen 1968 und 1977, als Torschützenkönig der Bundesliga 1968 mit 27 Treffern und mit 20 Länderspielen sowie dem 3. Platz bei seiner WM-Teilnahme 1970 in Mexiko. Vor allem aber auch mit seinem sympathischen Wesen und seinem unkomplizierten Auftreten frei von jeglichen Allüren erfreute sich „de Nas“, wie der gebürtige Eitorfer wegen seines großen Riechorgans liebevoll genannt wurde, großer Beliebtheit. Als Co-Trainer, Manager und als Cheftrainer stellte er sich seinem Verein bis 1986 zur Verfügung, ehe er zum DFB wechselte, dort die Olympiamannschaft 1988 in Seoul zum Gewinn der Bronzemedaille führte und von 1990 bis 2002 die U21 als Chefcoach betreute. Privat hatte er einige Tiefschläge zu überwinden. Eine Tuberkulose, eine Lebererkrankung, eine schwere Blutvergiftung und ein Schlaganfall im vergangenen Jahr machten ihm zu schaffen sowie vor allem der Tod seiner Frau Annemarie 2010. Nach gesundheitlichen Fortschritten hoffte das Kölner Fußball-Idol, das bis vor kurzem kaum ein Heimspiel seines FC verpasst hatte, wieder den Golfschläger schwingen zu können. Daher völlig überraschend ist Hannes Löhr jetzt am 29. Februar in seiner Wohnung im Stadtteil Junkersdorf gestorben. „Mich macht die Nachricht von seinem plötzlichen Tod sehr traurig. Nicht nur in Köln war er eine Fußball-Institution, auch beim DFB hat er Spuren hinterlassen“, sagte Bundestrainer Joachim Löw. wt

***

Auf dem Spielfeld war er mit seinen 1,68 m Körpergröße zumeist der Kleinste, am Ball aber war Günter Schröter, den alle nur „Moppel“ nannten, einer der Größten in der Geschichte des DDR-Fußballs. 39 Länderspiele bestritt er zwischen 1952 und 1962. Dass er dabei zudem 13 Treffer erzielte, war erstaunlich, weil Schröter mit seiner perfekten Ballbehandlung und seinen traumhaften Pässen eigentlich der Mann zwischen Mittelfeld und Angriff war. Berühmt durch imponierende Dribblings bewies sich der Halbstürmer mit seiner Treffsicherheit auch bei seinen Klubs in Dresden und später bei Dynamo Berlin als kompletter Offensivspieler – und zwar so eindrucksvoll, dass er 1989 in die „Super-Elf“ aus 40 Jahren DDR-Oberliga gewählt wurde. Mit den Dresdnern wurde er 1952 erstmals Pokalsieger und ein Jahr später Meister. 1958 war er beim 5:6 gegen Norwegen in Oslo der erste DDR-Nationalspieler, dem drei Tore in einem Länderspiel gelangen. Eine Leistung, die er 1961 beim 4:1-Sieg gegen Dänemark wiederholte. Als der Torjäger und Spielmacher 1963 seine Spielerkarriere beendete, war er auf 140 Tore in 321 Erstligaspielen gekommen. Vom Ball konnte der spätere Co-Trainer beim SC Dynamo aber bis ins hohe Alter nicht lassen. Erst mit 70 setzte er sich bei den Alten Herren der VSG Altglienicke zur Ruhe. Als „Moppel“ Schröter jetzt mit 88 Jahren in Berlin verstarb, waren seine tollen Tricks und Tore noch immer in bester Erinnerung. wt



GÜNTER SCHRÖTER

Jubiläen / Runde Geburtstage

RUNDE GEBURTSTAGE

(In Klammern Anzahl der Länderspiele)

90 Jahre

SIEGFRIED WOLF (17) am 5. Januar.

85 Jahre

BRINGFRIED MÜLLER (18) am 28. Januar; **WILLY HOLZMÜLLER** (1) am 3. März; **HANS NEUSCHÄFER** (1) am 23. November.

80 Jahre

DIETER FISCHER (4) am 1. Januar; **ERNST ZÄGEL** (1) am 11. Februar; **LEO WILDEN** (15) am 3. Juli; **UWE SEELER** (72) am 5. November; **HEINZ HERGERT** (1) am 6. Dezember; **PETER KALINKE** (7) am 21. Dezember; **KURT LIEBRECHT** (16) am 24. Dezember.

JUBILÄEN

(Spieler mit fünf und mehr Länderspielen)

Debütantenball vor 60 Jahren (1956)

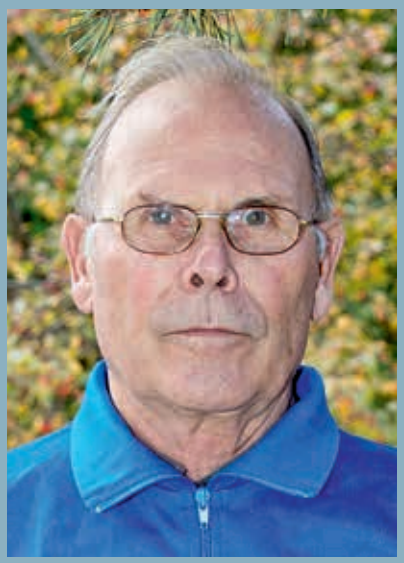
GÜNTER SAWITZKI (insgesamt 10 Länderspiele, Alter und Verein beim 1. Länderspiel: 24 Jahre, SV Sodingen) am 13. Juni gegen Norwegen (3:1); **ROLF GEIGER** (8, 22 Jahre, Stuttgarter Kickers) am 23. Dezember gegen Belgien (4:1).

BRINGFRIED MÜLLER

UWE SEELER

GÜNTER SAWITZKI

LEO WILDEN



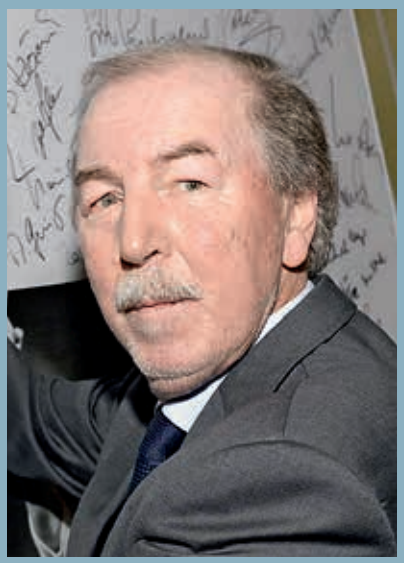
PETER KALINKE

ROLF GEIGER

SIGFRIED HELD

Debütantenball vor 50 Jahren (1966)

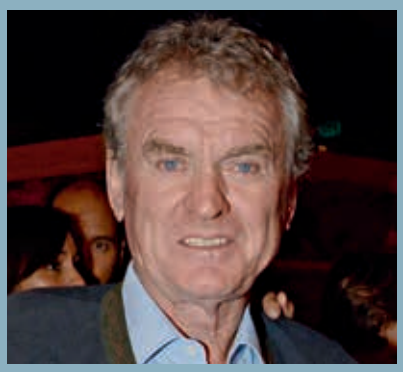
SIGFRIED HELD (41, 24 Jahre, Borussia Dortmund) am 23. Februar gegen England (0:1); **JÜRGEN GRABOWSKI** (44, 22 Jahre, Eintracht Frankfurt) am 4. Mai gegen Irland (4:0); **SEPP MAIER** (95, 22 Jahre, FC Bayern München) am 4. Mai gegen Irland (4:0); **HARALD IRMSCHER** (41, 20 Jahre, Motor Zwickau) am 4. September gegen Ägypten (6:0); **GERD MÜLLER** (62, 21 Jahre, FC Bayern München) am 12. Oktober gegen die Türkei (2:0); **BERND DÖRFEL** (15, 22 Jahre, Hamburger SV) am 19. November gegen Norwegen (3:0).



JÜRGEN GRABOWSKI

Abschiedsspiel vor 60 Jahren (1956)

HERBERT MARTIN (insgesamt 17 Länderspiele, Alter und Verein beim letzten Länderspiel: 31 Jahre, 1. FC Saarbrücken) am 6. Juni gegen die Niederlande (2:3); **HERBERT BINKERT** (12, 33 Jahre, 1. FC Saarbrücken) am 6. Juni gegen die Niederlande (2:3); **KURT CLEMENS** (10, 31 Jahre, Saar 05 Saarbrücken) am 6. Juni gegen die Niederlande (2:3).



SEPP MAIER

ALFRED HEISS

HERBERT BINKERT

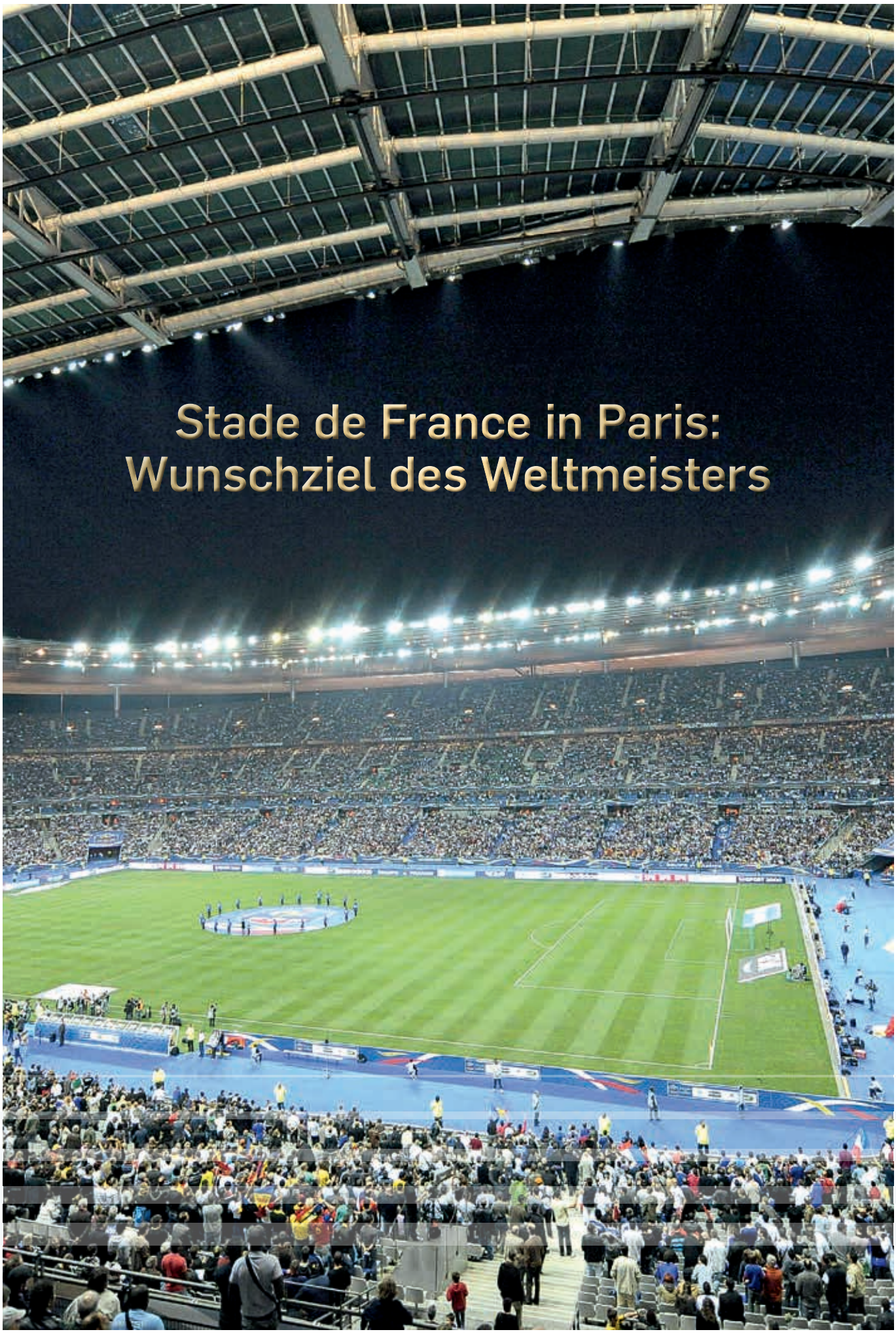
Abschiedsspiel vor 50 Jahren (1966)

ALFRED HEISS (8, 26 Jahre, TSV München 1860) am 7. Mai gegen Nordirland (2:0); **JOSEF PIONTEK** (6, 26 Jahre, SV Werder Bremen) am 7. Mai gegen Nordirland (2:0); **HEINZ HORNIG** (7, 29 Jahre, 1. FC Köln) am 1. Juni gegen Rumänien (1:0); **FRIEDEL LUTZ** (12, 27 Jahre, Eintracht Frankfurt) am 25. Juli gegen die UdSSR (2:1).

KURT CLEMENS

JOSEF PIONTEK

FRIEDEL LUTZ



Stade de France in Paris: Wunschziel des Weltmeisters

Trauer um eine Legende des Weltfußballs

Johan Cruyff war Fußball

Am 24. März hat Johan Cruyff im Kreis seiner Familie mit 68 Jahren in Barcelona seinen Kampf gegen den Krebs verloren. Der Tod eines der Größten des Fußballs hat weltweite Anteilnahme hervorgerufen. Der deutsche Fußball und mit ihm der Club der Nationalspieler trauern um eine beeindruckende Persönlichkeit und Legende des Weltfußballs. Ein faszinierender Spieler, der unter anderem mit Ajax Amsterdam dreimal den Europapokal der Landesmeister gewann sowie dreimal als Europas „Fußballer des Jahres“ und 1999 als Europas „Fußballer des Jahrhunderts“ ausgezeichnet wurde. Zudem ein genialer und visionärer Stratege als Trainer, der mit dem FC Barcelona drei Europapokalsiege und vier spanische Meisterschaften holte.

„Für immer eine Legende“

Johan Cruyff war Fußball. Wie nur wenige verkörperte der Offensivkünstler mit der Nr. 14 die Effizienz und die Ästhetik unseres Spiels. „Johan Cruyff war und bleibt für immer eine Legende. Er hat mit seinem außergewöhnlichen Talent den Fußball entscheidend mitgeprägt und mit seiner spielerischen Genialität die Fans weit über die Grenzen der Niederlande hinaus begeistert. Der Weltfußball hat eine seiner größten Persönlichkeiten verloren“, sagt Dr. Rainer Koch, der 1. Vizepräsident des DFB. wt

Impressum

HERAUSGEBER:
Deutscher Fußball-Bund
Otto-Fleck-Schneise 6
60528 Frankfurt/Main
Telefon: (069) 6788-0
Telefax: (069) 6788-204
E-Mail: info@dfb.de
www.dfb.de

PROJEKTLEITER CLUB DER NATIONALSPIELER:
Michael Kirchner (c/o DFB)

VERANTWORTLICH FÜR DEN INHALT:
Ralf Köttker
(DFB-Direktor Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit)

CHEFREDAKTION/ KONZEPTION:
Wolfgang Tobien (c/o DFB)

REDAKTIONELLE MITARBEIT:
Thomas Dohren, Gereon Tönnihsen

GASTAUTOREN:
Oskar Beck, Rainer Kalb, Uwe Karte, Karlheinz Wild, Roland Zorn

BILDQUELLEN:
Getty Images, Imago Sportfoto

GESAMTHERSTELLUNG:
Braun & Sohn Druckerei GmbH & Co. KG
Am Kreuzstein 85, 63477 Maintal

DEUTSCHER FUSSBALL-BUND

WWW.DFB.DE | WWW.FUSSBALL.DE | TEAM.DFB.DE